

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Donnerstag, 20. Juni 1935

Nr. 143

Eine verunglückte Premiere

Erste Gehversuche der Herren Frank I und Frank II auf dem parlamentarischen Glatteis

Prag. In der Mittwochsitzung der beiden Kammern gaben die Genleinfraktionen ihre erste Vorstellung. Zuerst brachte der Klubobmann der Parlamentsfraktion, Herr Frank I aus Karlsbad, eine ellenlange Erklärung zur Verlesung, die sich eigentlich als eine Art *Wortschachtel* Konrad Genleins an die Nationalversammlung entpuppte. Das Parlamentspräsidium wurde denn auch von tschechischen Regierungsabgeordneten scharf angegriffen, weil es die Verlesung derartig langer programmatischer Erklärungen überhaupt zuließ. Schließlich hätte ja Herr Genlein selbst sich wählen lassen und dann nach Herzenslust seine Ergüsse von der Parlamentstribüne verzapfen können.

Dass die SZB ihre ersten Redner nicht frei von der Leber weg reden ließ, ist andererseits sehr begreiflich. Die Herrschaften sind noch frisch-fröhlich-freie Wahlreden gewohnt und da hätten schöne Sachen passieren können, wenn man die Redner nicht streng an das Konzept gebunden hätte, das offenbar aus derselben Küche stammt, wie die ganzen programmatischen Rundgebungen Genleins.

Treuherzige Versicherungen, daß die SZB auf dem Boden der Verfassung stehe und alle Pflichten gegen den Staat auf sich nimmt, bekommen gleich ihre besondere Rote durch das Böhmen auf die gleichen Rechte, für deren Erlangung die SZB jederzeit „mit vollem Einsatz kämpfen“ will. Das Anbieten der Hand zum inneren Frieden geht über in ein Kammer, daß die tschechoslowakische Öffentlichkeit aus dem Hitler-Kud im deutschen Lager nicht die staatspolitischen Konsequenzen gezogen und „das System der deutschen Bedeutungslosigkeit durch die Fügung kleiner Gruppen fortsetze“, obwohl das deutsche Volk diese Gruppen ablehne. Im selben Atemzug wird eine Vertreibung des Sudetendeutschen durch „geschenkte Ministerposten“ abgelehnt und nach dem jugendlichen Parner auf der anderen Seite gerufen, der „ebenso frei von Traditionen und Reminiszenzen den gleichen Mut zur Neuordnung und Neugestaltung besitzt“. Die Versicherung, daß sie sich niemals der unauflösblichen Blutmäßigen Verbundenheit mit dem deutschen Gesamtvolk (d. h. den Südländern der Konzentrationslager und Gestapo!) begeben könne, glauben wir den Hitleranbetern gern. Was dann aber von der „Sorge um die Erhaltung der Lebensbasis unserer Volksgruppe“ geschwehelt wurde, war schon eine aufgelegte Fragelei der vielen sudetendeutschen Arbeiter, die durch ihre Volksgenossen Fabrikanten, die Geldgeber der Genleinpartei, auf die Straße gesetzt wurden!

Während der Vorlesung, bei der sich Herr Frank I als eine recht mittelmäßige rednerische Begabung entpuppte, gab es wiederholt kleinere und größere Geplänkel. Unfähig im Ausdruck und nervös in den Papieren blättern, erwiderte der Sprecher mehrmals den Eindruck, daß er durch die Zwischenrufe der Gegner ganz aus der Fassung gebracht sei. Als Frank seine Partei als eine „konstruktive Opposition“ herausstrich und für sie alle demokratischen Rechte reklamierte, wurde er von den sozialistischen Abgeordneten sehr lebhaft gefragt, wie es denn um diese Rechte in Hitlerdeutschland bestellt sei. Es kam zu heftigen Geplänkel vor den Bänken, wobei unsere Genossen, vor allem der neugewählte Abgeordnete Zischka, den Genleinsingen ihre Doppelspiel köstlich unter die Nase rieben. Es fiel auch der Zwischenruf:

„Hier müßt ihr Demokraten sein, draußen habt ihr den Wählern den Anschluß versprochen.“

Auch von den tschechischen Nationalsozialisten wurde Herr Frank unaufhörlich zugerufen:

„Ihr seid doch nur eine Expositur Hitlers! Nennen Sie über die Methoden Hitlers!“

Bei der Stelle der Vorlesung Franks, wo er die tschechischen Politiker aufforderte, die deutschen Notstandsgebiete zu besichtigen, rief ihm einer unserer Genossen zu:

„Herr Genlein ist nicht neugierig darauf, wie es dort aussieht, der sitzt am Fenster See.“

Ganz brenzlich wurde die Situation, als Frank mit der Vorlesung zu Ende war und in freier Rede einen Abschluß suchte, aber nicht fand. Es ist eben doch ein Unterschied zwischen dem fröhlichen antimarxistischen Wortschwall in einer Volksversammlung und dem Wirken im Parlament, in dem nur ernste Sachlichkeit Eindruck erwecken kann. Der „spontane“ Beifall der Genleinfraktion war übrigens herzlich schlecht organisiert, so daß an mehreren Stellen nach Verlegenheitspausen Wiederholungen anbefohlen werden mußten.

Nicht vergessen sei, daß der ungarische Großgrundbesitzer Szentibani dem Herrn Frank nach seiner Rede herzlich und ostentativ gratulierte. Das ist ein böses Omen. Denn Szentibani hat auch Herrn Dr. Scharf nach seiner ersten Genleinrede beglückwünscht, worauf Scharf nach kurzer Zeit in Ungnade fiel, ohne das erstrebte Mandat zu erhalten!

Profanation Svehlas durch Herrn Frank II

Der Senat hörte sich die *Wortschachtel* Genleins, die von dem Herrn Frank II vorgetragen

Englands Extratour

Wird Eden in Paris die Bedenken zerstreuen?

London. Der Beschluß, den Minister für Völkerbündungsangelegenheiten Eden am Freitag zu Besprechungen mit der französischen Regierung nach Paris zu entsenden, wurde, wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt, am Dienstagabend gefaßt, nachdem die französische Note zur deutsch-englischen Flottenvereinbarung in London eingetroffen war. Der Besuch Edens in Paris habe hauptsächlich den Zweck, alle etwaigen französischen Zweifel zu zerstreuen, das England überführt zu werden, indem es ohne vorherige Rücksprache mit den anderen in Betracht kommenden Mächten ein unmittelbares Abkommen mit Deutschland abschloß.

Paris. Die gesamte französische Presse nimmt eingehend zu dem deutsch-englischen Flottenabkommen Stellung, das sie einstimmig weniger aus technischen, denn aus finanziellen, juristischen und politischen Gründen bedauert.

Im „Echo de Paris“ schreibt Vertin, das Flottenabkommen bedeutet das Ende der Politik, die in der französisch-englischen Erklärung vom 3. Februar angekündigt und durch die Stresa-Resolution erweitert und gestärkt worden war. Die deutsche Diplomatie hat über den von den französischen und englischen Ministern proklamierten Grundgedanken der Unteilbarkeit der Friedensorganisation triumphiert. Die französische Regierung hat sich schon in ihrer Note vom 17. Juni volle Aktionfreiheit vorbehalten und angekündigt, daß sie sich durch die Bestimmungen des Washingtoner Flottenabkommens betreffend den Drei-Mächte-Standard nicht mehr gebunden erachte.

Nach dem Abschluß des deutsch-englischen Sonderabkommens sind weitere Entschlüsse und Schritte von französischer Seite notwendig. Zunächst hätten eventuelle französisch-englische Flottenbesprechungen nicht in London, sondern in Paris stattfinden, denn Frankreich könne unmöglich das Fortdauern einer schiedsrichterlichen Funktion anerkennen, die sich über die französischen Interessen so offensichtlich hinwegsetze. Andererseits wird über die von englischer Seite angebotene Luft-Konvention nicht abgesehen, sondern nur im Rahmen der kollektiven Sicherheitsorganisation verhandelt werden dürfen. Schließlich soll die englische Regierung nicht mehr versuchen, Frankreich unter Berufung auf die Genfer Grundzüge und Ideen, die sie eben über Lord

wurde, zunächst mit einer gewissen Langmut an. Wegen Schluß gab es aber auch hier wiederholt aus den Reihen unserer Genossen und der Kommunisten scharfe Zwischenrufe, wenn der Phrasenschwall schier unerträglich zu werden drohte. Als Frank den Massenkampf und die materialistische Bewußtseinsauffassung stolz ablehnte, erinnerte ihn Genosse Dr. Heller daran, daß er davon doch sicher keine Ahnung habe, und Genosse Riechner vermutete, daß Frank II diese Ausdrücke mit einem Stiefelknüttel vertauschte. Als Frank die SZB als „demokratische“ Partei hinstellt, ruft Dr. Heller: Das ist ein guter Witz! Die ganze Linke beginnt zu lachen und der Herr Redner lacht mit. Bald werden die Zwischenrufe aber schärfer und ernster und es gibt einen Ausruf als Frank das Wort „Kultur“ auch nur ausspricht. Riechner ruft dazwischen: *Mordkultur à la Hitler!* Ähnliche Szenen wiederholen sich, als von „hitlerischer Erneuerung“ die Rede ist. Da setzt es bei den Linksparteien heftige Empörung ab dieser Profanation.

Frank liest dann auch noch „eigene Worte“ vom Zettel ab und leistet sich darin u. a. eine unerhörte Verunglimpfung des toten Svehla, dem er zumutet, er würde die SZB-Deute heute mit offenen Armen aufnehmen. Riechner ruft: Das ist eine Schändung des Andenkens Svehla!

Sonst brachte die Senatsdebatte nur noch je einen ungarischen und slowakischen Redner und eine Erklärung Scharfs für die deutschen Christlichsozialen.

In beiden Häusern geht die Debatte am Montag nachmittags weiter.

geworfen hat, in die abessinische Angelegenheit zu verwickeln.

Der diplomatische Mitarbeiter des offiziellen „Petit Parisien“ schreibt, daß die psychologischen Erwartungen, die man in Berlin in das deutsch-englische Sonderabkommen zu setzen scheint, sich nicht erfüllen werden. Deutschland hat Großbritannien ein Abkommen angeboten, das die dauernde Neutralität der deutschen gegenüber der englischen Flotte feststellt. Die englische Regierung hat diese Gelegenheit sofort erfaßt und auf diese Weise in einer Frage, für die die englische Öffentlichkeit besonders empfindlich ist, einen großen Erfolg errungen. In diesem Sinne wird das Flottenabkommen der englischen Regierung eine ausgezeichnete Plattform für die nächsten Wahlen liefern. Höchstwahrscheinlich wird aber London in seiner Annäherung an Deutschland nicht weitergehen. Bedenklicher ist das deutsch-englische Abkommen allerdings vom juristischen Standpunkt, weil die englische Regierung weder auf den militärischen Bestimmungen des Versailleser Vertrages, noch auf die französisch-englische Erklärung vom 3. Februar Rücksicht genommen hat. Dennoch wäre es eitel, sich über einen diplomatischen Akt zu beklagen, den man nicht verhindern konnte.

Nachträgliche Einladungen nach London

London. (Havaß.) Die britische Regierung hat Frankreich um die Entsendung von Marineexperten nach London eingeladen und außerdem der italienischen und der sowjetrussischen Regierung bekanntgegeben, daß sie erfreut wäre, wenn sie deren technischen Vertreter in London begrüßen könnte.

Die verantwortlichen französischen Kreise sind der Ansicht, daß solche technische Beratungen nur vorläufige Charakter haben könnten, solange nicht alle aus dem britisch-deutschen Flottenabkommen sich ergebenden politischen Fragen gelöst sind. Die französische Regierung wird ihre Entscheidung erst nach Anhören der Darlegungen des Ministers Eden treffen.

Unser Parteitag

Heute tritt in Brunn der gesamtsstaatliche Parteitag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei zusammen. Er war zuerst für Anfang Mai einberufen worden, doch mußte er wegen der zur Zeit seiner Einberufung noch nicht anberaumten Wahlen verschoben werden. Zu jenem Zeitpunkt war der ihm zugedachte Zweck, Vorarbeit für den Wahllampf zu leisten; zufolge seiner Verschiebung fällt ihm eine andere Aufgabe zu: Rückschau zu halten, die Kampfsituation, das Terrain zu prüfen, auf dem wir in der Wahlkampf geschanden sind und die kommenden Kämpfe vorzubereiten. Das Faktum der Wahlen wäre keinerlei Rechtfertigung für eine weitere Hinausschiebung des Parteitagstermines etwa bis zum Herbst gewesen, die zuständigen Parteiführungen haben im Gegenteil höchsten Wert darauf gelegt, den Parteitag ohne Säumen noch unter dem unmittelbaren Eindruck des Wahlausfalles stattfinden zu lassen.

Obwohl die Tagesordnung des Parteitages nur einen einzigen Punkt umfaßt, das ist die Überprüfung der Politik und Taktik der Partei, ist für die Tagung doch der Zeitraum vom 20. bis 23. Juni in Aussicht genommen. Die Delegierten sollen bei der Aussprache nicht beeagt, vielmehr soll ihnen unlichster Spielraum eingeräumt werden, um ihre Auffassungen zum Ausdruck bringen zu können. Die Parteileitung setzt als selbstverständlich voraus, daß die Auseinandersetzung wie stets auch diesmal vom Geiste der Brüderlichkeit und der selbstauferlegten Disziplin erfüllt sein wird, doch liegt es ihr natürlich fern, die Freiheit der Meinungsäußerung einschränken zu wollen. Sie ist sich bewußt, daß sie ihre Arbeit nur dann erfolgreich zu leisten, ihrer Verantwortung nur dann gerecht zu werden vermag, wenn die Masse der organisierten Parteimitglieder mit ihr stets in enger Fühlung bleibt und wenn hinter der von ihr betriebenen Politik der Mehrheit der Parteimitgliedschaft steht.

Dass die Parteiführung nicht daran denkt, im luftleeren Raum und auf eigene Faust zu operieren, beweist gerade die Maßigkeit der Einberufung des Parteitages. Sie bedarf jetzt mehr denn je das Vertrauen der Parteigenossen, darum erscheint es selbstverständlich, daß sie so rasch als nur irgend möglich, die Gelegenheit zur Aussprache schafft, um die nach dem Wahlausfall zurückgebliebenen Stimmungen und Auffassungen innerhalb der Bewegung kennen zu lernen.

Die Lehren der Wahl liegen offen zutage. Ihre wichtigste ist wohl die, daß die von Partei und Gewerkschaften bisher geleistete Säulungs- und Erziehungsarbeit eine große Genossen ist, daß von ihr aber doch erst eine Minderheit aufgeklärt und erzogen worden ist, denn sonst hätte es nicht geschehen können, daß neben den durch die Krise aufgeschwungenen und wild gewordenen Kleinbürgerlichen Schichten auch durchaus nicht unerhebliche Teile des sudetendeutschen Proletariats zu der aus den Geldern des Wehrbürgertums unterstützten Genleindeutung übergelaufen sind. Noch immer wird nicht nur die Mehrheit des Volkes, sondern auch die große Mehrheit der Arbeiter weder durch unsere Presse noch durch unsere Agitationsarbeit erfaßt, kein Wunder daher, wenn in Zeiten, wie den gegenwärtigen, da Not und Existenzsorgen die Geister verwirren, jede einigermaßen gereinigte und skrupellose Demagogie bei den politischen Urteilslosen Gläubige findet. Was sicher not tut, das ist: unsere Werbemethoden zu überprüfen, denn zweifellos sind darin manche unserer politischen Gegner uns weit überlegen. Es darf nicht übersehen werden, daß die Mentalität der Menschen, an die wir uns wenden, in der jetzigen Zeit doch eine wesentlich andere ist, als dies früher der Fall war, es sind verbitterte und oft verzweifelte Menschen, die zu sehr ermüdet sind, um noch darnach zu fragen, wer dafür gefordert hat, daß sie nicht ganz verhungert sind. Menschen, die von solchen Gemütsstimmungen erfüllt sind, erscheinen leicht geneigt, Falschheiten zu verfallen und politischen Wundern zu vertrauen, auch wenn die Schwindelhaftigkeit solcher Kuren auf der Hand liegt. Weniger als je wird unsere Werbetätigkeit verstanden dürfen, das Große, das Befreiende unseres Volkes, die Idee des Sozialismus in den Vordergrund zu rücken.

Der Parteitag hat nicht bloß die Aufgabe, Rückschau zu halten und die Lehren des Kampfes

zu ziehen, er wird auch die Waffen für die weiteren Kämpfe zu schmieden und zu schärfen haben. Wir haben den Mut, den Tatzsachen ins Gesicht zu sehen und die Schwere der erlittenen Wahlschlappe zu erkennen. Aber so wie wir uns niemals, auch in den Epochen unseres sieghaften Vordringens nicht einem rosigem Optimismus hingeben haben, so wissen wir, daß es töricht wäre, einer Panikstimmung zu verfallen. Wieviel an Mißläufern auch unteren geworden sein mögen, es ist derlei geblieben, was jede Kleinmütigkeit ausschließt: die Kaders der Partei sind unverwundbar geblieben, ideologisch brauchen wir nichts zu revidieren oder über Bord zu werfen und schließlich sind alle Voraussetzungen, die über alle gelegentlichen Rückschläge hinweg den schließlichen Sieg des Sozialismus verbürgen, bestehen geblieben. Der subetendeutsche Faschismus konnte mit schwindelhaften Verheißungen die Parteimitglieder und Bewirbten einfangen, dem von ihm verurteilten Mensch wird bald das laienzümmerliche Erwachen folgen. Die Logik der Entwicklung ist trotz allem unüberwindlich und unerbittlich. So wie sie über den politischen und wirtschaftlichen Schwindel des

Denkschriftums Hintwegdraußen wird, so auch über das Einzelschicksal der Vielen, die heute noch diesen Schwindel glauben. Die Zeit der durch keinerlei kapitalistische Maßnahmen dauernd zu bannende Wirtschaftskrise mit ihrer Gefolgschaft an Not und Elend mag sich vorübergehend reaktionär auswirken, in ihrer Endwirkung macht sie doch die Welt für den Sozialismus reif. Darum darf die Heberzeugung ausgesprochen werden, daß der Parteitag von nichts weiter entfernt sein wird, als von lähmendem Pessimismus und kleinlichem Gezänk und daß er im Bewußtsein der gewaltigen Aufgaben, die unser in der Zukunft harrten, den Beweis erbringen wird, daß das Gefühl der Bewegung keinerlei Lockerung aufweist und daß trotz mancher Meinungsverschiedenheiten in Einzelheiten der Geist der Einigkeit, der Kameradschaftlichkeit und der Kampffreudigkeit ungebrochen geblieben ist. In diesem Vertrauen grüßen wir die Delegierten des Parteitag und wünschen ihnen ihren Beratungen von ganzem Herzen besten Erfolg!

dokteur der Tepliber „Freiheit“ Josef Seliger betraut. Seliger ging mit Recht davon aus, daß die Kosten des Nationalitätenkampfes die Arbeiterschaft zu bezahlen habe, weil dieser Nationalitätenkampf in den sozialen Interessen des Proletariats in den Hintergrund drängt. So stärkt der nationale Kampf die Reaktion. Deshalb kann sich die Lösung der Nationalitätenfrage nur in der Richtung der Demokratie bewegen. Um die nationalen Gegensätze... zu beseitigen, ist es vor allem anderen notwendig, den Nationen volle Selbständigkeit der Verwaltung ihrer nationalen Angelegenheiten und so eine freie Bahn für ihre Entwicklung zu schaffen... Die Nationen müssen... ihr volles Selbstbestimmungsrecht erhalten, d. h. daß Österreich in nationale Selbstverwaltungsgebiete geteilt wird, die ihre nationalen Angelegenheiten selbständig besorgen... Den nationalen Minderheiten muß jener Schutz gewährt werden, der zur Entwicklung ihrer nationalen Eigenart notwendig ist.“ Der tschechische Referent Klemm hatte einige Bedenken gegen den vorgeschlagenen Programmtext, er war gegen eine Teilung Böhmens in ein deutsches und tschechisches Verwaltungsgebiet. An die Reden der beiden Referenten schloß sich eine große Debatte an, in der u. a. auch Victor Adler sprach. Auch diese Rede, die Adler gehalten hat, ist nicht nur für den politischen Historiker, sondern auch für den Politiker der Gegenwart von großem Interesse. „Wir wollen aus diesen zusammengeordneten und zusammengeordneten Provinzen“, so rief Adler aus, „selbständige Körper machen.“ Für Adler stand nicht das Interesse Österreichs, sondern das Interesse seiner Völker im Vordergrund. „Wir haben nicht zu sagen“, so sprach er, „wie aus diesem Österreich, sondern wie aus den Völkern, die Österreich bewohnen, etwas werden kann.“ Adler war sich der historischen Bedeutung der Stunde bewußt: „Es ist kein Zweifel“, so sagte er, „daß das, was wir Ihnen hier vorschlagen, eine revolutionäre Tat ist... Das, was wir Ihnen hier vorschlagen, schlägt dem heutigen Österreich in allen seinen Teilen ins Gesicht. Dieser Vorschlag ist Trennung nach Nationen, diese Zerstückelung der Provinzen, dieser nationale Föderalismus trifft die alte Staatsform ins Herz und tötet den Wiener und tötet den Prager Zentralismus.“ Nach Adler sprach in der Debatte von Deutschen Bernerstorfer, Ellenbogen und Winarsky, von Tschechen Krejčí (Pilsen) und Vaněk, von Polen Dąbski und Dr. Liebermann, von den Ruthenen Hankevič und von Slowenen Čebin Kristan. Die Debattierender brachten verschiedene Einwände gegen den vorliegenden Entwurf vor, so daß eine Kommission gewählt werden mußte, welche den Programmvoranschlag umarbeiten sollte. Dieser Kommission gelang es die verschiedenen Anschauungen in wenigen Stunden unter einen Hut zu bringen, so daß der Parteitag zu dem glänzenden Abschluß der einstimmigen Annahme eines Programms gelangen konnte. Deutsche und tschechische, polnische und ruthenische, slowenische und italienische Sozialdemokraten einigten sich über die Grundzüge einer Lösung der nationalen Frage, während sich die Bourgeoisie dieser Nationen wegen derselben Frage bis aus Meißel belämpfte. In den entscheidenden Stellen des zur Annahme gelangten Programms wurde verlangt, daß Österreich in einen demokratischen Nationalitäten-Vundestaat umzu-

Ermächtigungsgesetz eingebracht

In der Dienstag Sitzung des Parlamentes brachte die Regierung das Ermächtigungsgesetz um ein Jahr, d. i. bis Ende Juni 1936 ein. Gleichzeitig wird die Ermächtigung ausgedehnt „auf Maßnahmen zur Organisation der Polizeiverwaltung und des Polizeidienstes“. In dem Motivenbericht wird erklärt, daß in den außerordentlichen wirtschaftlichen Verhältnissen, die Anlaß zu den früheren Ermächtigungsgesetzen gaben, noch keine detaillierte Besserung eingetreten sei, daß man begründet annehmen könnte, daß künftig schon keine Eingriffe der Regierung auf Grund der im Gesetz 109/34 niedergelegten außerordentlichen Ermächtigung notwendig sein würden. Daher legt die Regierung den Antrag auf Verlängerung dieser Ermächtigung vor. Die Entscheidung soll im Interesse der öffentlichen Ordnung und zur zweckmäßigen Regelung dieses Zweiges der öffentlichen Verwaltung geschehen. Der Entwurf wurde dem Verfassungsausschuß mit Frist bis Montag mittags zugewiesen.

finden sei, daß anstelle der historischen Kronländer national abgetrennte Selbstverwaltungsorgane gebildet werden, deren Gesetzgebung und Verwaltung durch nationale Kamern, gewählt auf Grund des gleichen Wahlrechtes, besorgt werden. Das Programm übertrug an Großzügigkeit und Einigkeit alle anderen Lösungsvorschläge des nationalstaatlichen Problems, welche von 1867 bis 1914 im alten Österreich vorgebracht wurden. Das Brünner Programm war ein Wegweiser, welches die Sozialdemokratie für die österreichische Politik aufgestellt hatte. Die Sozialdemokratie war nicht schuld daran, daß die Staatsmänner des alten Österreich diesen Wegweiser nicht sahen und den Weg gingen, der in den Abgrund führte.

Am letzten Tag des Parteitag hielt dann noch Hankevič ein Referat über Arbeiterkammern. Adler sprach über die Stellung zu den Konsumvereinen und Adelsheid Popp berichtete über die Aufgaben der Frauen in der Partei. In seinem Schlusswort gedachte der Vorsitzende Julius Popp vor allem des Hauptergebnisses dieses Parteitag und sagte mit Recht: „Wir haben auf Brünner Boden eine Arbeit geleistet, die gewiß eine historische Arbeit genannt werden kann... Geschichtsschreiber werden den Wert dieser Arbeit erst würdigen können.“ Die Radwelt hat diese Worte Julius Popp bestätigt, die Entwicklung hat den Hauptrednern der Brünner Tagung Recht gegeben. Wohl hat die Weltgeschichte zu einer anderen Lösung des nationalen Problems in Mitteleuropa geführt, als wie es die Sozialdemokratie auf dem Brünner Parteitag im Jahre 1899 gedacht hatte. Das vollkommene Unverständnis der Dynastie, des Hofes und des deutschen Bürgertums gegenüber den demokratischen und nationalen Entwicklungskräften, die zu Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach Geltung rangen, hat zu der großen Katastrophe geführt, die 1914 bis 1918 Millionen von Menschen das Leben gekostet hat. Wäre man den Weg gegangen, den die Sozialdemokratie 1899 eingeschlagen hatte, die Nationen Mitteleuropas hätten Freiheit und Demokratie nicht mit Millionen von Menschenleben bezahlt, sondern wären auf friedlichem Wege zu einem vernünftigen und freiheitlichen Selbstbestimmung erfüllten Zusammenleben gekommen.

Der Brünner Parteitag von 1899

Eine der denkwürdigsten Tagungen der österreichischen Sozialdemokratie

Der heute in Brünn zusammentretende Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in der Tschchoslowakei ruft lebhaft die Erinnerung nach an einen Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie, der vom 24. bis 29. September 1899 in Brünn abgehalten wurde und der in der politischen Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie, ja in der politischen Geschichte Österreichs überhaupt einen denkwürdigen Platz einnimmt und auf dem einer der bedeutendsten Beschlüsse der österreichischen Sozialdemokratie gefaßt wurde, das Brünner Nationalitätenprogramm.

Der Parteitag vom Jahre 1899 im Brünner Arbeiterheim wurde am 24. September 1899 um 1/2 10 Uhr vormittags von Skarek deutsch und von Krápka tschechisch eröffnet. Schon in Krápkas Rede wird die Hauptaufgabe des Parteitag angesprochen. „Um uns wider der nationale Kampf“, so sagte der Redner, „demgegenüber unsere Einheitslichkeit und Solidarität, die Solidarität der Interessen des Proletariats, so deutlich als nur möglich hervortreten werden.“ Dann wurde das Präsidium gewählt, deutscher Vorsitzender war Julius Popp, tschechischer Anton Klemm und es folgten die Begrüßungen durch den Vertreter der reichsdeutschen und ungarischen Sozialdemokratie und schließlich durch Dr. Ludwig Czech, der namens der Brünner Lokalorganisation den Parteitag willkommen hieß „auf dem Brünner Boden, auf dem das Banner der Sozialdemokratie aufgespielt ist.“ Namens der tschechischen Organisation Brünns rief Gustav Habrman den Delegierten ein herzlich willkommen zu. Sodann wurde in die Tagesordnung eingegangen.

Den Bericht der Gesamtpartei erstattete Skarek, den Kassabericht Dr. Ellenbogen, den Parlamentsbericht Abgeordneter Klegel. Am Nachmittag des ersten Tages hielt Victor Adler ein noch heute lebenswichtiges Referat über die politische Lage und die Taktik der Partei. Adler gab in seiner geistvollen, zugleich tiefgrün-

digen und witzigen Art eine glänzende Analyse des verrotteten und verfaulenden Österreich und erkannte, daß die politische Zukunft dieses Landes ein Fragezeichen ist.“ Er führte aus, daß der Staat von den Kämpfen der Völker vollkommen zerrissen ist. Wenn die Völker einen gemeinsamen Gedanken haben in Österreich, wenn sogar die offiziellen Parteien, die ihren Patriotismus am meisten rühmen, einen gemeinsam haben, so ist es, daß sie dieses Österreich nicht wollen.“ An das Referat Adlers schloß sich eine große Debatte an, in der als erster Dr. Morgengarten aus Sternberg sprach, dann Abgeordneter Verner, Schumeler, Hanusch, damals der Vertreter von Sternberg, Klemm aus Prag, Schrammel aus Austerlitz, Dąbski und Seliger. Die Debatte und das Schlusswort Adlers nahmen den ganzen nächsten Tag in Anspruch.

Am dritten Tag des Parteitag referierte zunächst Krápka über Organisationsfragen, woran sich gleichfalls eine große Debatte anschloß. Zum Hauptpunkt seiner Tagesordnung gelangte der Parteitag erst am vierten Tage, am 27. September.

Worauf sich damals alles politische Interesse konzentrierte, war der Nationalitätenkampf in Österreich und die Stellung der Sozialdemokratie dazu. Es war die Zeit der Sprachenverordnungen, der nationalen Kravalle auf den Straßen Wiens und Prags, des Ständerechtes, der Arbeitsunfähigkeit des Parlamentes und die Sozialdemokraten empfanden schon lange die Notwendigkeit — obzwar sie zu allen auftauchenden nationalen Fragen im Parlament Stellung genommen hatten — zur nationalen Frage eine grundsätzliche Stellung zu nehmen und sich ein nationales Programm zu geben. Das geschah eben auf dem Parteitag in Brünn 1899. Mit dem Referat über den wichtigsten Punkt der Tagesordnung hatte man von deutscher Seite den damals noch nicht dreißigjährigen Re-

ferent der Tepliber „Freiheit“ Josef Seliger betraut. Seliger ging mit Recht davon aus, daß die Kosten des Nationalitätenkampfes die Arbeiterschaft zu bezahlen habe, weil dieser Nationalitätenkampf in den sozialen Interessen des Proletariats in den Hintergrund drängt. So stärkt der nationale Kampf die Reaktion. Deshalb kann sich die Lösung der Nationalitätenfrage nur in der Richtung der Demokratie bewegen. Um die nationalen Gegensätze... zu beseitigen, ist es vor allem anderen notwendig, den Nationen volle Selbständigkeit der Verwaltung ihrer nationalen Angelegenheiten und so eine freie Bahn für ihre Entwicklung zu schaffen... Die Nationen müssen... ihr volles Selbstbestimmungsrecht erhalten, d. h. daß Österreich in nationale Selbstverwaltungsgebiete geteilt wird, die ihre nationalen Angelegenheiten selbständig besorgen... Den nationalen Minderheiten muß jener Schutz gewährt werden, der zur Entwicklung ihrer nationalen Eigenart notwendig ist.“ Der tschechische Referent Klemm hatte einige Bedenken gegen den vorgeschlagenen Programmtext, er war gegen eine Teilung Böhmens in ein deutsches und tschechisches Verwaltungsgebiet. An die Reden der beiden Referenten schloß sich eine große Debatte an, in der u. a. auch Victor Adler sprach. Auch diese Rede, die Adler gehalten hat, ist nicht nur für den politischen Historiker, sondern auch für den Politiker der Gegenwart von großem Interesse. „Wir wollen aus diesen zusammengeordneten und zusammengeordneten Provinzen“, so rief Adler aus, „selbständige Körper machen.“ Für Adler stand nicht das Interesse Österreichs, sondern das Interesse seiner Völker im Vordergrund. „Wir haben nicht zu sagen“, so sprach er, „wie aus diesem Österreich, sondern wie aus den Völkern, die Österreich bewohnen, etwas werden kann.“ Adler war sich der historischen Bedeutung der Stunde bewußt: „Es ist kein Zweifel“, so sagte er, „daß das, was wir Ihnen hier vorschlagen, eine revolutionäre Tat ist... Das, was wir Ihnen hier vorschlagen, schlägt dem heutigen Österreich in allen seinen Teilen ins Gesicht. Dieser Vorschlag ist Trennung nach Nationen, diese Zerstückelung der Provinzen, dieser nationale Föderalismus trifft die alte Staatsform ins Herz und tötet den Wiener und tötet den Prager Zentralismus.“ Nach Adler sprach in der Debatte von Deutschen Bernerstorfer, Ellenbogen und Winarsky, von Tschechen Krejčí (Pilsen) und Vaněk, von Polen Dąbski und Dr. Liebermann, von den Ruthenen Hankevič und von Slowenen Čebin Kristan. Die Debattierender brachten verschiedene Einwände gegen den vorliegenden Entwurf vor, so daß eine Kommission gewählt werden mußte, welche den Programmvoranschlag umarbeiten sollte. Dieser Kommission gelang es die verschiedenen Anschauungen in wenigen Stunden unter einen Hut zu bringen, so daß der Parteitag zu dem glänzenden Abschluß der einstimmigen Annahme eines Programms gelangen konnte. Deutsche und tschechische, polnische und ruthenische, slowenische und italienische Sozialdemokraten einigten sich über die Grundzüge einer Lösung der nationalen Frage, während sich die Bourgeoisie dieser Nationen wegen derselben Frage bis aus Meißel belämpfte. In den entscheidenden Stellen des zur Annahme gelangten Programms wurde verlangt, daß Österreich in einen demokratischen Nationalitäten-Vundestaat umzu-

Roman von Emil Vachek

Die Hühnersteige

Deutsch von Anna Aurednik

„Stehlen und fressen ist zweierlei, Herr Weinsteller. Wer mit Ihnen einmal arbeiten durfte, wird an sein Lebensende nicht an Sie vergessen.“

Selbstamerweise schien Weinsteller dieses Lob gar keine Freude zu bereiten. Seine Miene verdüsterte sich und er sagte verdrücklich: „Schwanz! keinen Ansturm, du Raseweis, hol lieber die Wunden, damit ich's mir abtun kann.“

Sie kamen nach einer Weile angerückt: der Cherub Karl, dessen Bruder Pepi und der jüngste Kadet, der Franzl.

Weinsteller erwartete sie. Er empfing sie freundlich: „Ihr seid alle drei anderleutige Völger!“ sagte er und sperrte hinter ihnen die Tür zu. „Jetzt erzählt, was Ihr ohne mich getrieben habt.“

„Wir haben getan, was wir konnten, Herr Weinsteller“, gestand der Cherub Pepi. „Aber es war traurig ohne Sie.“

„Ihr habt getan, was ihr konntet“, wiederholte der Meister und lachte so merkwürdig, daß es Karl fast über den Rücken lief.

Am Ende weiß er etwas, dachte Karl und sah dabei die verhängnisvolle Handtasche vor sich. „Und es war traurig ohne mich“, fuhr Weinsteller fort.

„Und wie!“ bestätigte Franzl.

„Würdet ihr die Sache aufgeben, wenn ich nicht wäre?“ fragte Weinsteller eifrig.

„Hahaha“, lachten die Wunden im Chor, und Karl sagte: „Aber, Herr Weinsteller, wie können

wir es denn lassen, wir können doch nichts anderes.“ Weinsteller blickte Karl lange und bittend an und fragte: „Habt Ihr jemals daran gedacht, Wunden, was in ein paar Jahren aus euch werden soll?“

„In ein paar Jahren werden wir richtige Diebe sein“, deklamierte Cherub Franzl.

„Ihr scheint stolz darauf zu sein?“ sagte Weinsteller gedrückt.

Cherub Pepi verzog den Mund zu einem breiten Lächeln, aber Karl, dem der Meister nicht ganz geheuer schien, erschrak vor der ungewohnten Betonung in Weinstellers Worten so sehr, daß er, ohne zu antworten, der Tür näher rückte. Der ahnungslose Franzl aber jubelte freudig: „Wenn wir nur schon so weit wären, Herr Weinsteller!“

„Nur schön bei der Wahrheit bleiben, Jungens“, meinte Weinsteller. „Was möchtet ihr zu dem Vorschlag sagen: die Beschäftigung aufzugeben, fremde Töchter in Ruhe zu lassen, in die Schule zu gehen und, wie es sich für Kinder ziemt, bei der Mutter zu bleiben?“

Der Franzl setzte sich gleich zur Wehr: „Schule? Keine Ahnung, Herr Weinsteller!“

Weinsteller entgegnete mit gedämpfter Stimme: „Keine Ahnung, du Roghub! Ich sage dir: Ab heute ist Schluss, häng dich an Mutter's Schürze und geh wie andre Kinder in die Schule!“

Dabei juckten ihm die Hände, daß er einige Schritte von den Kindern zurückwich und sich sagte: „Die solltet du ein paar herunterhauen, nicht den Kindern... Dieses Sodom hast du auf dem Gewissen.“

Unglücklicherweise lachte der Junge über den vermeintlichen Scherz und Pepi sekundierte aus vollem Halse. Da konnte sich Weinsteller nicht mehr beherrschen und brüllte: „Du wirst zur Mutter gehen, du wirst in die Schule gehen und wirst einen Einfer aus Sitten heimbringen! Laß nicht, Roghub! Entweder du parierst und wirst ein anständiger Junge oder ich prügle dich, daß dir

Hören und Sehen vergeht. Dann wirst du gelehrt haben, zu folgen.“

„Hehehe, habaha“ war alles, was Franzl antwortete. Mit einem Male beruhigte sich Weinsteller. So wird es nicht mit ihnen gehen, dachte er, ich werde sie zum Heil ihrer Seelen tüchtig durchprügeln müssen. Laut aber sagte er dann: „Das alles hab' ich vorausgesehen, ihr Roghasen. Ich wußte, daß ihr glauben werdet, ich treibe Scherz mit euch. Darum hab' ich euch alle drei hergelockt. Jetzt werd' ich euch so lange prügeln, bis ihr mir versprecht, dieses Diebelsleben aufzugeben. Ich habe es euch angewöhnt und muß es euch wieder abgewöhnen.“

Und da es galt, ihre Seelen zu retten, nahm Weinsteller keine Rücksicht auf ihr Geschrei. Es wäre ihnen noch schlimmer ergangen, hätte das Gedrüll der gemahregelten Kadetten nicht die Loisis aus dem Schlaf geweckt. Ihre Reugierde war stärker als ihre Verschlafenheit. Sie stand auf, guckte durchs Fenster und rief: „Kannst du die Völger nicht erzühen, Ferdl, wenn anständige Leute schon noch sind?“

Weinsteller brumnte nur etwas und legte dabei den Cherub Karl übers Knie. Bisher war es dem Jungen geblüht, immer wieder den Händen der Gerechtigkeit zu entweichen. Beim Anblick von Franzlis gerötetem Hinterteil stieß Loisis einen Seufzer aus und sagte: „Ich will mich nicht in deine Angelegenheiten mischen, Ferdl, aber du konntest mir vielleicht doch sagen, was die Wunden überhaupt angestellt haben.“

Weinsteller beantwortete auch diesen Versuch mit leistem Brummen. Es war ihm gerade gelungen, Karls habhaft zu werden, er zog ihm geschickt die Hufe aus, und schlug mit besonderem Eifer darauf los. Doch Karl dachte mehr an seinen Schmerz als an sein Heil und brüllte wie auf dem Spiel.

„Ich sage ja nicht“, fuhr Loisis fort. „der Bub ist ein Völgerstrolch, und Hane werden ihm nicht schaden. Ich möchte aber gern wissen, warum das alles ist.“

Pepi erklärte bereitwillig: „Herr Weinsteller ist verrückt geworden, Fräulein Loisis.“

„Ist schon gut, Pepi“, sagte Weinsteller, über den Bruder Karl geneigt. „Wenn du dieser Ansicht bist, will ich gleich wieder zu dir kommen. Ich sehe, daß du noch nicht genügend Hane bekommen hast.“

„Red' keinen Unsinn, Pepi, der Ferdl spricht ganz vernünftig“, beruhigte Loisis.

„Sie halten es für vernünftig, wenn er uns in die Schule schickt!“ entgegnete Pepi unerschrocken.

„Das will er von euch?“ fragte Loisis entsetzt.

„Ja, ich will, daß sie wie rechte Kinder sind, und will, daß sie das Stehlen lassen“, erklärte Weinsteller, wobei er Karl auf die andre Seite umlegte, um seinen Rücken bearbeiten zu können. Jetzt aber wurde Loisis wild: „Wirß du den Karl sofort in Ruhe lassen! Quälst unschuldige Kinder, weil du verrückt geworden bist! Sie haben mehr Verstand als du!“

Es gelang Loisis, die Cherubinnen zu befreien, aber der Erfolg machte ihr keine Freude. Die Episode schloß mit einem großen Streit der beiden alten Freunde und war für Weinstellers Ruf nicht von Vorteil. Teils waren es die Cherubinnen, teils Loisis, die überall die Nachricht verbreiteten, Weinsteller habe im Kriminal den Verstand verloren. Anfangs wollten es die Leute nicht glauben. Aber als Weinsteller von den verwaissten Cherubinnen nichts mehr wissen wollte, sie aber trotz einer guten Abfindungssumme keiner bewährten Firma überließ, waren alle darüber einig, daß mit Weinsteller im Gefängnis eine Veränderung vorgegangen war. Dazu kam noch, daß Weinsteller sich eine neue Lebensweise zurechtgelegt hatte. Er unternahm keine Expeditionen und wich allen alten Freunden der Diebskunst ängstlich aus. Vergebens lockten ihn die Bekannten in das Stammlokal „Zur alten Hundshütte“.

(Fortsetzung folgt.)

Die politische Aussprache

Nachdrückliche Warnung Hampis an die Henleinpartei

Br a g. In beiden Häusern der Nationalversammlung wurde am Mittwoch die Debatte über die Regierungserklärung eröffnet, wobei es, wie wir an anderer Stelle berichten, zu einem nicht sonderlich glücklichen Debatte der Herren Frank I und Frank II als Vorleser einer langatmigen Erklärung der Henleinpartei kam.

Das Ereignis des Tages war im Abgeordnetenhaus aber die Rede des Genossen H a m p l. Der Führer der tschechischen Bruderpartei, der den Henleinleuten ein paar herzerfrischende offene Worte sagte, das neueste Einheitsfrontangebot der Kommunisten entsprechend charakterisierte und sich mit innenpolitischen und wirtschaftlichen Fragen beschäftigte.

Hitlerdeutschland soll uns in Ruhe lassen!

Genosse Hampf besahnte sich in offener Weise mit dem Problem Hitlerdeutschland und dem sudetendeutschen Ableger der Hitlerpartei, wobei er kurz und bündig erklärte:

„Wir haben nur zwei aufrichtige Wünsche: erkennen, daß die deutsche Politik nicht den Weltfrieden bedroht und zweitens, daß sich Deutschland als unser Nachbar sich nicht in unsere innerpolitischen Verhältnisse hineinmische.“

Unser Außenamt sollte in Berlin auch wegen der Kundfunkpropaganda einschreiten und daran erinnern, daß in Deutschland, falls wir den Weg betreten wollten, sehr viele Leute begierig lauschen würden, was es im Dritten Reich Neues gibt.

Die Tschechoslowakei ist der letzte Staat, in dem das deutsche Volk frei denken und sprechen kann! (Beifall.) Es hat hier ein gut ausgebildetes Schulwesen. Das ist nicht alles, aber es zeigt, daß die Tschechoslowakei b e m ü h t ist, ihre Pflicht zu erfüllen. Nicht nur die deutschen Gebiete, auch die tschechischen Industriegebiete wie Pilsen und Oltau sind von der Krise gleich schwer getroffen. Und es waren insbesondere die sozialdemokratischen Fürsorgeminister, die sich bemühten, die Situation in den am meisten betroffenen Gebieten objektiv zu beurteilen. (Beifall.)

Direkt an die Henlein-Abgeordneten, die Hampis Rede nur spärlich durch Randbemerkungen abzumildern versuchten, richtete Hampf folgende S a r u n g:

Durch das Zusammentreffen außerordentlicher Umstände seid ihr in die Höhe gekommen. Es wird einer klugen Politik bedürfen, um darzutun, daß ihr wirklich vernünftige und ehrliche Politiker seid. Wir hören die Worte, aber wir glauben ihnen nicht. (Zustimmung.) Ihr schickt dem Präsidenten der Republik ein Loyaltätstelegramm und eure Presse verschweigt es! Das ist nicht fair play. Eine feride Politik wird anders gemacht! Wer unter deutschem Fahnen marschiert, muß sich vergewissern, daß das tschechoslowakische Volk unnerwundbar und die Existenz dieses Staates nicht zu erschüttern ist. (Starker Beifall.) Das, was wir erreicht haben, verstehen wir auch zu verteidigen. Das tschechoslowakische Volk ist im Grunde demokratisch und daher lehnen wir jede Gewalt ab. Nur auf den Wegen der Demokratie und durch gegenseitiges Vertrauen könnt ihr dem Staat und seiner Leistung näher kommen!

Wir sind uns dessen bewußt, erklärte Hampf, daß die gegenwärtige Situation sich w i e r i g ist, und wir sind keine solchen Optimisten, zu glauben, daß sie nicht noch eine Reihe von Jahren schwierig bleiben wird. Der Sinn unserer Außenpolitik ist die E r h a l t u n g d e s F r i e d e n s, und mit dieser Politik stimmt die ungeborene Mehrheit des tschechoslowakischen Volkes überein. (Beifall.) Hampf betonte später die Wichtigkeit der A r b e i t s b e s a f f a n g u n g und A r b e i t s v e r m i t t l u n g und kritisierte die Haltung der Nationalbank, die erklären läßt, daß alle ihre Kredite vergeben sind. Angesichts der unheilvollen Folgen der überhasteten Nationalisierung sollte man die Unternehmungen, die derzeit durchnationalisiert sind, zumindest a u s a b e i g e r v e r s t e u e r n; auch die Einheitspreisgesetze müssen demselben Gesetz der verlangsamten Entwicklung unterworfen werden, denn der Staat kann es sich nicht erlauben, Arbeitslose en gros zu produzieren. In der Milchwirtschaft müssen gewisse Auswüchse korrigiert werden.

Wir sorgen wirklich für die Arbeitslosen — die andern kritisieren!

Die Sorge für die Arbeitslosen ist nicht die Pflicht der sozialistischen Parteien, sondern in erster Linie die Pflicht des Staates, der sich friedlich entwickeln will. Die Kritik der Lage der Arbeitslosen hat ein sehr intensives Echo. Wir können und aber in diesem Augenblick nicht auf unverantwortliche Wege begehen. Wir würden nicht zögern, in die Opposition zu gehen, erklärte Hampf offen, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse ausgeglichener wären. So aber sind wir durch unser Verantwortungsgefühl gebunden; den anderen bleibt die scharfe Kritik und um die wirkliche Sorge um die Arbeitslosen! Wenn wir dafür sorgen, daß der

Staat militärisch gesichert sei, schloß Hampf, so müssen wir auch dafür sorgen, daß er auch w i r t s c h a f t l i c h u n d s o z i a l g e s i c h e r t sei und die Bürger in diesem Staate atmen und leben und seine treuen Bürger sein können!

Henleinbotschaften überflüssig!

Der tschechische Nationalsozialist Dr. M a p l a vertoahrte sich gegen die Vorlesung der ellenlangten Erklärung durch Frank und sagte, es sei im Interesse des Parlamentes, daß hier keine

Sudetendeutscher Zeitspiegel

32.812 Zentner Korn für die Arbeitslosen

Hilfsaktion des Fürsorgeministeriums für die Industriegebiete

Wir haben bereits vor einigen Tagen mitgeteilt, daß die Regierung beschlossen hat, auch in den Sommermonaten in der sogenannten Brotaktion fortzuschreiten, d. h. den Arbeitslosen und Kurzarbeitern in der Zeit vom 10. Juni bis 14. Juni 1935 Brot zuzuteilen. Bei der Auswahl der Bezirke, denen diese Hilfe gewährt werden wird, wurde Rücksicht genommen auf die Zahl der Arbeitslosen. In Böhmen wurden 64 Bezirke, in Mähren-Schlesien 30, in der Slowakei 22 und in Karpatenrußland vier Bezirke bedacht. In gleicher Weise wird in der Verteilung von Korn zur Bereitung von Brot vorgegangen werden. In Böhmen wurden besonders folgende Bezirke bedacht: Böhmisch-Weipa 25.500 Anweisungen, Friedland 26.700, Komotau 41.600, Eger

Rundgebungen vorgetragen werden, die den Charakter einer Botschaft des Herrn Henlein haben. Es denn die Benevolenz, der sich die Partei des Abg. Frank bei den Wahlen erfreute, auch ins Parlament übertragen werden sollte?

(Der amtierende Vizepräsident Genosse Taus hatte vorher zur Aufklärung mitgeteilt, daß das Präsidium vorher die Rundgebung Franks als eine im Namen des Klubs vorgetragene Erklärung anerkannt habe, und zwar im Hinblick darauf, daß es um die e r s t e offizielle Rundgebung dieser Fraktion ging.)

Dr. M a p l a erklärte es für eine g r o ß e B e r e m e s s e n g e i t, wenn Frank von den Polizeimethoden in unserem Staate spricht und dabei auf die Methoden verzichtet, die wir in dem Nachbarlande sehen! Wenn man die Henleinpartei nach ihren Taten beurteilt, so muß man sich über die Kühnheit wundern, mit der sie hier als demokratische Partei deklarieren wurde.

25.300, Gablona 44.700, Karlsbad 50.000, Pilsen, 31.000, Rumburg 23.000, Tepitz-Schönanau 51.000, Wroch-Prag 122.000. Insgesamt wurden für die Bezirke in Böhmen 1.179.950 Anweisungen und eine Menge von 18.820 Zentner im Werte von 816.900 Kč bestimmt. Für Mähren-Schlesien werden 630.800 Anweisungen, 10.265 Zentner Korn im Werte von 461.925 Kč ausgegeben, in der Slowakei 221.500 Anweisungen, 3582 Zentner Korn im Werte von 161.640 Kč und in Karpatenrußland 18.600 Anweisungen, 205 Zentner Korn im Werte von 9225 Kč. Insgesamt wurden 2.048.850 Anweisungen, 32.812 Zentner Korn im Werte von 1.479.890 Kč zugeteilt.

Betriebsvernichtung durch Kartelle

Unternehmer vernichten deutschböhmisches Industrie

Wie sehr die Tätigkeit der Kartelle die volkswirtschaftlichen Gesamtinteressen gefährdet, dafür sei hier als Beispiel das Ostböhmisches Flachspinnereiarbeit angeführt. Es hat kürzlich die Flachspinnerei in Oberadersbach aufgelöst, einen Betrieb, der technisch auf das modernste ausgestattet ist und in dem zuletzt 260 Arbeiter beschäftigt waren. Das Kartell hat nun die Flachspinnerei nicht erworben, um sie weiterzuführen, sondern in der Absicht, sie stillzulegen. Der „Textilarbeiter“ macht in diesem Zusammenhang auf die Tatsache aufmerksam, daß das Flachspinnereiarbeit schon bisher vielfach Betriebe erworben hat, um sie stillzulegen und damit eine weitere Produktionsbeschränkung herbeizuführen. Es werden folgende Fälle angeführt: Der Betrieb Haase in Paršovice, in welchem 92 Arbeiter beschäftigt waren, wurde vom Kartell aufgelöst und stillgelegt. Ebenso hat das Kartell dazu beigetragen, daß der Betrieb J. Faltis Erben in Jungbunzlitz, der 625 Arbeiter beschäftigte, eingestellt wurde. Auch der Betrieb J. Etich in Wausenitz mit 120 Arbeitern ist eingestellt worden. Ebenso ist die Einstellung der Betriebe der Flachindustrie A. G. Döberny und Prosdvitz, die 340 Arbeiter beschäftigten, auf die Tätigkeit des Kartells zurückzuführen. Auch die Hohenelber Betriebe Rottler und Zerle, in denen 600 Arbeiter beschäftigt waren, wurden auf Grund der Tätigkeit des Kartells eingestellt. Das gleiche geschah mit dem Betrieb der Firma Rottler in Oberhohenelbe, in dem 290 Arbeiter Erwerb fanden. Auf die Tätigkeit des Kartells ist auch die Einstellung des Betriebes Böhm in Langenau, der 200 Arbeiter beschäftigte, zurückzuführen. Das Kartell dürfte auch bei der Einstellung des Betriebes der Firma Faltis Erben in Trautenau, wo 750 Personen in Arbeit fanden, seine Hand infizieren im Spiel gehabt haben, als die Geldquellen des Betriebes unterbunden worden sind. Insgesamt sind es nach den Angaben des „Textilarbeiter“ allein

in Ostböhmen zehn Betriebe, in denen 3117 Arbeiter beschäftigt wurden, die in den letzten Jahren direkt und indirekt durch das Kartell eingestellt worden sind.

Diese Tätigkeit der Kartelle verdient gerade sehr die aufmerksamste Beachtung. Zur Zeit sind Verhandlungen im Gange, die zur Wiederaufrichtung des vor etwa sechs Monaten aufgelösten Kartells der Baumwollspinner führen sollen. Diese Verhandlungen sind bereits sehr weit gediehen. Dabei wird der Plan bekannt, daß bei dem endgültigen Zustandekommen des Kartells eine neue Produktionsbeschränkung vorgenommen werden soll, die nur durch die Stilllegung einer Anzahl von Betrieben zu erreichen ist.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Tätigkeit der Kartelle sich im schroffen Widerspruch zu der wirtschaftlichen Wiederaufbaupolitik befindet, die von der Regierung verfolgt wird. Die Betriebsvernichtung die nicht im volkswirtschaftlichen Gesamtinteresse, sondern nur im Interesse einer bestimmten kapitalistischen Unternehmerrgruppe liegt, führt zur weiteren Verschärfung der Arbeitslosigkeit und zur Steigerung der Belastung des Staates. Man muß außerdem festhalten, mit welcher Unbestimmtheit sie selbst von jenen Textilindustriellen betrieben wird, die oft genug von der Sicherung des deutschen Arbeitsplatzes reden.

Wir haben ein Kartellgesetz, das Sicherungen gegen die Gefährdung des wirtschaftlichen Gesamtinteresses vorsieht. Auch wenn die Gefährdung, die von dieser planmäßigen Betriebsvernichtung ausgeht, nicht ausdrücklich als Grund für ein Eingreifen der Regierung vorgesehen sein sollte, so ist doch ein Einschreiten gegen die wirtschaftliche Schädigung der Gesamtheit dringend notwendig. Eine wirkungsvollere Sabotage, als sie die Kartellkapitalisten betreiben, ist kaum denkbar.

Wo bleiben die neuen Ideen?

Die Klubführer der Henleinpartei haben in beiden Kammern eine Rede gehalten — zum Freisprechen langt es wohl noch nicht — die als programmatische Erklärung gewertet sein will. Die Tschechen hörten anfangs nicht interessiert zu, trat doch auf parlamentarischen Boden zum erstenmal eine Gruppe auf, die vorgibt, etwas g a n z N e u e s zu bringen, die sich rühmt, die erste aus dem neuen Staat heraus entstandene, von Oesterreich gelöste Bewegung zu sein. Aber bald war das Haus enttäuscht. Was die neuen Herren zu sagen hatten, klang wohlvertraut. Es ist der a l t e L o n d e u t s c h n a t i o n a l e r R u n d g e b u n g e n, nur daß L o d g m a n und A n i r s c h das, was sie wollten, klarer und besser zu formulieren suchten.

Die Rede enthält neben vielen K o m p l i m e n t e n nach der tschechischen Seite die gelov-

ten leisen Drohungen, die man für die Klüsterpropaganda braucht, sie bringt in einem Atem den Willen zum Eintritt in die Regierung zum Ausdruck und leitet sich zugleich die läppische Bemerkung, daß man geschenkte Ministerposten nicht als eine Verhandlung ansehen dürfe.

Die konkreten Forderungen wärmten alle Dinge sehr unklar auf. Die S o n n e fordert die A u t o n o m i e. Für Autonomie haben wir gekämpft, ehe es eine S o n n e gab und solange nicht der Hitlerismus alle Wege in dieser Richtung auf lange hinaus verschüttet hatte. Auf dem Gebiet des S c h u l w e s e n s fordert die S o n n e mit verknäuelten Worten eigentlich die Gefebwerdung der D e r e j t i c h e n V o r s c h l ä g e, geht also auf die Anregungen eines tschechoslowakischen Sozialdemokraten zurück.

Neu ist das also gar nichts. Und was alt ist, hat man von allen möglichen Seiten entlehnt. Wenn die S o n n e sich so weiter entwickelt, wird sie bald aufgehört haben, auch nur eine Sensation zu sein!

Die 40-stündige Arbeitswoche

Die Internationale Arbeitskonferenz für Erhaltung des Wochenlohnes bei Kürzung der Arbeitszeit

Genf. Die Kommission für die 40stündige Arbeitswoche nahm mit 36 gegen zwei Stimmen einen Resolutionsentwurf betreffend die Löhne an. In dieser Resolution wird hervorgehoben, daß bei der Durchführung der Arbeitszeitverkürzung die Wochen-, Monats- oder Jahresbezüge und der Lebensstandard der Arbeiter nicht herabgesetzt werden dürfen. Die Resolution empfiehlt, Lohnfragen soweit als möglich durch direktes Einvernehmen der Arbeitnehmer mit den Arbeitgeber und gegebenenfalls durch das Eingreifen eines qualifizierten Organes zu erledigen. Die Regierungen werden aufgefordert, dem Internationalen Arbeitsamt über die Maßnahmen betreffend die Lohnfragen bei der Durchführung der Verkürzung der Arbeitszeit Bericht zu erstatten.

In der Kommission für die Verkürzung der Arbeitszeit in der Flachenglasergzeugung wurde der tschechoslowakische Regierungsbotschafter Dr. V i s t a k e l zum Berichterstatter ernannt. Der Vertreter der tschechoslowakischen Glasarbeiter V i t o r a verlangte, daß neben den automatischen Glasfabriken in das Abkommen auch diejenigen Unternehmungen einbezogen werden, in denen die Arbeit nur halbautomatisch ist.

Die Kommission für die A r b e i t s l o s i g k e i t der Jugendlichen schloß Dienstag ihre Arbeiten ab und nahm einen Resolutionsentwurf an, durch den den Regierungen der Mitgliedsstaaten empfohlen wird, insbesondere 1. die Altersgrenze der Schulpflicht auf 15 Jahre zu erhöhen, 2. die Fachschulen zu vervollständigen, 3. bei den Arbeitsbeschaffungsbureaus einen Dienst für wissenschaftliche Berufswahl einzuführen. Mit diesen Fragen soll sich die Arbeitskonferenz des Jahres 1936 befassen. Auf Antrag der tschechoslowakischen Regierungsbotschafterin wurde beschlossen, der Konferenz zu empfehlen, der arbeitslosen landwirtschaftlichen Jugend im Rahmen eines besonderen sozialen Schutzes und einer Arbeitslosenunterstützung für die Landwirte größere Fürsorge zu widmen.

Monarchie oder Republik? Volksabstimmung in Griechenland

Athen. (Tsch. B. V.) Ministerpräsident Tsaldaris erklärte dem Athener Richterstatler des DNB, während der Zeit vor den Wahlen vom 9. Juni sei die Frage nach der Staatsform aufgeworfen worden. Die Regierung habe sich mit der Durchführung einer V o l k s a b s t i m m u n g einverstanden erklärt unter der Voraussetzung, daß sich auch die Nationalversammlung hierzu entschließt. Die Regierung sei fest entschlossen, über die Echtheit der Volksabstimmung zu wachen. Während der Vorbereitungszeit zur Volksabstimmung, sowie während der Abstimmung selbst werde die Regierung vollkommen neutral bleiben. Die Parteiführer und die anderen Politiker würden alle Freiheiten besitzen, ihre Ansicht über das dem Lande am meisten zuzugende System zum Ausdruck zu bringen.

Der Bretner ist weg — wer ist jetzt an der Pleite schuld?

Wien. Wie die „Wiener Zeitung“ meldet, wurde für den bekannten früheren italienisch-Wiener Bankier Camillo Castiglioni Dr. Herbert Hallwig zum Kurator bestellt. Castiglioni wird mit A l a g e n, E x e k u t i o n e n und D e l o g i e r u n g s a n t r ä g e n verfolgt und ist derzeit unbekanntes Aufenthaltsort. — Die Wettfedern-Firma Leon Wättinger hat beim Wiener Handelsgericht einen A u s g l e i c h a n t r a g gestellt. Die Passiven betragen 2.250.000, die Aktiven 1.700.000 Schilling. — Der neueste Besitzer der bekannten Wiener Radfabrik „Tabarin“ und „Chapeau Rouge“ hat um die Eröffnung des K o n k u r s v e r f a h r e n s angebracht.

Der italienisch-englische Gegenatz

Botschafter Grandi mit Mussolini nicht einverstanden?

Paris. „Echo de Paris“ meldet aus London über den italienisch-afghanischen Konflikt: Es scheint sich zu betätigen, daß der italienische Botschafter in London, G r a n d i, der sich gegenwärtig in Italien aufhält, auf seinen Posten nicht mehr zurückzukehren wünscht, falls der italienisch-britische Interessengegensatz über die afghanische Frage sich verschärfen sollte. Grandi scheint gewisse Forderungen seiner Regierung für die E r t r e i b e n zu halten und offen zu mißbilligen.

Lohnkampf im Dritten Reich

Stuttgart. (AP.) Nachträglich wird gemeldet, daß es auch in den Daimler-Werken in Untertürkheim wegen des Versuchs einer Lohnkürzung zu passiver Resistenz der Belegschaft gekommen ist, die solange andauerte, bis der alte Lohnzustand wieder hergestellt war.

Malypetr in Lány

Br a g. Der Präsident der Republik empfing am Mittwoch in Lány den Vorsitzenden der Regierung Jan Malypetr.

Ein neues Einheitsfront-Angebot

Hampis Antwort: Nicht nur das Ziel, auch die Taktik müßte gemeinsam sein!

Der kommunistische Sprecher Medakent Svoboda, der in der Niederlage des Karodol Ejednocent sehr voreilig schon die Niederlage der gesamten faschistischen Bewegung sieht, brachte in der Parlamentardebate wieder ein neues Einheitsfrontangebot an die Sozialdemokraten und Nationalsozialisten vor. Darin sieht immerhin schon das Angebots, daß die Kommunisten einsehen, daß unter der Herrschaft des Kapitalismus die bürgerliche Demokratie die beste Staatsform für das arbeitende Volk ist, da sie ihm die Möglichkeit gibt, seinen Kampf zu organisieren.

Ihm antwortete für die tschechischen Genossen Hampl: Svermas Kritik der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung hätte den schweren Fehler, daß sie keine konkreten Wege anführte, wie das besserzumachen sei. Jedwedes gemeinsame Vorgehen der Linksparteien muß nicht nur ein gemeinsames Ziel, sondern in erster Reihe auch eine gemeinsame Taktik haben. (Zustimmung.) Um dieses gemeinsame Vorgehen ist es den Kommunisten nie ernstlich gegangen. Wenn Medak auch gegen die Ansicht abgelehnt, daß drei mehr als eins ist, so muß er an die Kommunisten appellieren, den Versuch zu unternehmen, um die Verwirklichung dieser Ansicht auch gangbar zu machen.

Drohender Arbeitskonflikt im Buchdruckgewerbe

Aus Kreisen der Buchdrucker-Gewerkschaft wird uns mitgeteilt:

Durch eine Zuschrift an das Tarifamt für das Buchdruckgewerbe hat der überwiegende Teil der Prinzipale des Ggerez Oremiums, das ganz Westböhmen umfaßt, seinen Austritt aus der Tarifgemeinschaft angemeldet. Dieser Schritt ist gleichbedeutend mit dem vertraglosen Austritt und die Belegschaft der betreffenden Druckereien ist daher gezwungen, aus diesen Betrieben auszutreten, falls sich die Herren des Ggerez Oremiums nicht noch in letzter Stunde eines Besseren besinnen sollten und ihre Austrittserklärungen zurücknehmen. Als Grund für ihr Vorgehen führen die Ggerezländer Druckereibesitzer die für sie bei der im Jänner erfolgten Tarifrevision angeblich ungünstige Regelung der Feiertagsfrage an, in Wirklichkeit scheint hier jedoch die Tatsache maßgebend gewesen zu sein, daß sie als Minderheit innerhalb einer ultraquintischen Unternehmerorganisation und gegenüber einer ebenfalls ultraquintischen einheitsförmigen Gewerkschaftsorganisation ihre Totalitätsansprüche nicht zur Geltung bringen konnten.

Nach den Textilindustriellen folgen nun die Buchdruckerprinzipale. Die systematische Linie ist klar erkennbar. Der von der freigewerkschaftlichen Organisation erst vor kurzem schwer erkämpfte Arbeitsfrieden im Buchdruckgewerbe muß gestört werden, wenn auch das Gewerbe dabei flötet geht. Die Buchdrucker lassen in einem Extrablatt des „Gutenberg“ keinen Zweifel darüber bestehen, daß sie entschlossen sind, auf die Angriffe der Unternehmerfront gebührend zu antworten.

Genosse Jilner Mitglied des Landesschulrates

In der deutschen Sektion des böhmischen Landesschulrates sind schon seit längerer Zeit zwei Stellen vakant, nämlich diejenigen der Vertreter des Landesauschusses für Böhmen. In der am 19. Juni stattgefundenen Sitzung des Landesauschusses wurden nun für diese zwei Stellen der Fachlehrer Franz Jilner, Landöktron (deutscher Sozialdemokrat), und Toni Söhler Tepsch (Vater der Landwirte) nominiert und gleichzeitig an Stelle des auscheidenden Franz Schreiter (Leitender) der Gerichtsrat Dr. Ritter, Prüg (christlichsozial), gewählt. Im böhmischen Landesschulrat sind nunmehr zwei deutsche Sozialdemokraten, nämlich Genosse Dr. Emil Strauß, der deutsche Vertreter der Stadt Prag und nun neu Genosse Franz Jilner, einer der Vertreter des Landesauschusses. — In die tschechische Sektion des Landesschulrates werden vom Landesauschuss Weisiger Dr. Kubicka, Oberst Dr. Syhra und Direktor Hlbel entsendet.

Parlamentarische Ausschüsse

Im Abgeordnetenhause wurden die ersten Ausschüsse konstituiert, die nach dem Verhältniswahlrecht gewählt werden. Der Verfassungsausschuss und Budgetausschuss werden je 32, der Immunitäts- und Initiativsausschuss je 20 Mitglieder haben. In den großen Ausschüssen ist das Verhältnis zwischen Koalition und Opposition 18:14, in den kleinen 12:8. Unsere Fraktion entsendet in jeden Ausschuss je ein Mitglied, und zwar in den verfassungsmäßigen Ausschuss Kögler, in den budgetmässigen Ausschuss Kögler, in den Immunitäts- und Initiativsausschuss Kögler.

Parteienmäßig sind die 32-köpfigen Ausschüsse folgend zusammengesetzt: Agrar 5, Sozdem 4, Narod 3, Agr 2, Gewerbet 2, deutsche Sozdem 1, B. d. L. 1, SdP 4, U. Chr. 1, Komm. 3, Olinka 2, Ekd. 2, Rf. 1, Ung. 1. Die 20-köpfigen Ausschüsse: Agrar 3, Sozdem 3, Narod 2, Tschech. Agr. und B. d. L. zusammen 2, Gewerbet 1, d. Sozdem 1; SdP 3, Komm. 2, Olinka 1, Ekd. 1, Ung. 1.

Dorfbrand bei Proßnitz

23 Häuser eingäschert — Viele Häusler und Arbeiter um Hab und Gut gebracht

Proßnitz. In der Gemeinde Malá Stráž, 27 Kilometer westlich von Proßnitz inmitten eines Waldes gelegen, brach in der Nacht auf Mittwoch etwa um halb 1 Uhr ein Brand aus, der sich schnell ausbreitete und 23 kleinere Häuser ergriff. Die vollkommen eingäschert wurden. Bevor die Einwohner des Ortes den Brand bemerkten und zu Hilfe eilen konnten, stand bereits der ganze Komplex in Flammen, die von einem Gebäude zum anderen übergriffen. Beim Eingreifen der Feuerwehr hatte sich der Brand bereits auf das halbe Dorf ausgedehnt. Nur dem Umstande, daß die Bezirksstraße das Dorf in seiner Mitte durchquert, war es zu verdanken, daß die Flammen nicht auch mit der gleichen Schnelligkeit auf die andere Dorfhälfte übergreifen konnten.

Unter den abgebrannten Häusern befindet sich auch das Postgebäude. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, was dort dem Feuer zum Opfer fiel, sicherlich aber wurden die für den nächsten Tag zur Verteilung vorbereiteten Postsendungen vernichtet.

Der Brand entstand nach Aussagen von Augenzeugen im Häuschen eines gewissen Josef Kuzicka; andere Personen behaupten dagegen, daß die ersten Flammen aus dem Hause Ant. Tlaskas herausschlügen.

Aus den brennenden Häusern konnte nichts gerettet werden. Nur die Einwohner und deren Kinder brachten sich in Sicherheit oder wurden zum Teil auch aus den brennenden Baulichkeiten herausgerettet.

Am Dachboden des Hauses Nr. 56 in Malá Stráž schlief zur Zeit des Ausbruches des Brandes der 63jährige Häusler Franz Kuzicka. Er stürzte durch den brennenden Fußboden in das darunterliegende Zimmer, wo bereits alles in hellen Flammen stand. Glücklicherweise beobachtete dies der Autodieselbesitzer Popidl aus Plumbow, der in das brennende Haus einbrang und den bewußtlosen Kuzicka barg. — Etwa eine Stunde später kamen zwei Ärzte an die Unfallstätte, denen es nach längerem Bemühen gelang, Kuzicka ins Bewußtsein zurückzurufen. Sein Zustand ist jedoch sehr ernst.

Bei dem Brande wurde außerdem der 54-jährige Häusler Josef Kuzicka verletzt, der von einem herabstürzenden Dachbalken seines Hauses beim Verfluche, den Brand zu löschen, getroffen wurde. Kleinere Verletzungen erlitten auch andere Personen, die von den Verletzten an Ort und Stelle behandelt wurden. — Dem Brande fiel eine große Anzahl von Rindvieh und Schweinen, Pferden, Geflügel und anderes Kleinvieh zum Opfer. Die Einwohnerschaft des betroffenen Dorfes besteht größtenteils aus Schneidern und Waldarbeitern, deren gemeinsames Hab und Gut dem Brande zum Opfer gefallen ist. Der Gesamtschaden konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden, übersteigt aber eine Million Kronen.

Tagesneuigkeiten

Die Jagd nach dem Mörder

Verhaftungen in Prag. — Ein Defektur verdächtigt

Durch die Gendarmerie hat das Theresienstädter Garnisonskommando die Prager Polizei darauf aufmerksam gemacht, daß der Frauenmord in Beshovitz vielleicht von dem Soldaten des Inf. Reg. 42 Jaroslav D. begangen wurde, der von seinem Truppenkörper desertiert ist und erst am 17. d. M., also nach dem Mord, nach Theresienstadt zurückkehrte. Vorher hat er sich in Zivilkleidung in Prag herumgetrieben. Allerdings sprechen einige Umstände gegen den Verdacht, daß D. den Mord auf dem Gewissen haben könnte.

Bei der Polizei melden sich zahlreiche Zeugen, die Angaben über den unmöglichen Täter machen wollen, bisher hat jedoch keiner die Polizei auf die Spur bringen können. Dagegen scheint den Detektiven bei den Nachforschungen nach dem Mörder ein anderer Name gepläutert zu sein. Auf die Meldung hin, daß in Prag ein Auto mit zwei verdächtigen jungen Burschen herumfährt, begaben sich Geheimpolizisten auf die Suche nach dem Wagen, einem Taxi mit der Nr. 25.207, welches einem gewissen Anton Mejba aus Prag XII. gehört. Auf der Polimanka in Russe verlegte ein Polizeiantwort dem gesuchten Wagen den Weg. Detektive sprangen auf die Trittbretter und verhafteten die Insassen, von denen der eine sichtlich einige Nächte nicht geschlafen hatte. Bei der Durchsuchung der Wohnung Mejbas wurden zahlreiche gestohlene Gegenstände von Wert gefunden und beschlagnahmt. Am Gefolge dieser Verhaftung nahm die Polizei weitere Hausdurchsuchungen vor, welche allem Anschein nach zur Entdeckung einer Einbrecherbande führten.

Mit einem Schlag 30.000 arbeitslose Seeleute

Washington. Mehr als 30.000 ausländische Matrosen, insbesondere Spanier, Engländer und Deutsche verlieren infolge des sehr im Senat angenommenen Seeland-Gesetzes die Heuer auf amerikanischen Schiffen. Das neue Gesetz bestimmt, daß die Vord- und Maschinenmännschaften amerikanischer Schiffe ausschließlich aus amerikanischen Staatsbürgern bestehen müssen. Zur Erlassung dieses Gesetzes führte eine Pressekampagne, welche die vor einiger Zeit erfolgten Schiffskatastrophen (Robatof, Morro Castle und Sabana) dem Umstand zuschrieb, daß sich zwischen den Schiffbesatzungen hauptsächlich eilends angeheuerte und schlecht bezahlte Ausländer befanden.

Ein Staatsanwalt als Räuber

In dem Orte Croi bei Saragossa verübte der Staatsanwalt des Bezirkes zusammen mit mehreren Banditen einen Heberfall auf zwei Einwohner und raubte ihnen 3500 Peseten. Als das Gericht die Untersuchung des Falles einleitete und die beiden Heberkassen vor dem Richter und dem Staatsanwalt erschienen, erkannten sie in diesem sofort einen der Räuber. Gegen den Vertreter der Anklage wird nun selbst Anklage erhoben.

Tischlerstreik in Budapest

Budapest. Seit dem 9. Juni streiken in Budapest 1000 Tischlergehilfen, weil sie nicht weiterhin 80 Stunden in der Woche arbeiten wollen, wie dies bisher der Fall war. Der Handelsminister ist in dieser Angelegenheit eingeschritten und hat versprochen, daß schon im Laufe der nächsten Woche für sie die 48-Stunden-Arbeitswoche eingeführt werden wird. Dies wird im Wege einer Regierungsverordnung geschehen, weil das ungarische Parlament bereits in der nächsten Woche in die Ferien gehen wird.

Ein Richter. Es gibt — tatsächlich — selbst im Unrecht-Deutschland der Hüller und Göring noch Richter. So hat jetzt ein Berliner Gericht der Klage eines jüdischen Hausbesizers auf Lösung des Mietsverhältnisses mit einem Nazi stattgegeben. Der Nazi hatte dem Hausbesizer, als er kam, die Miete einzufordern, zugerufen: „Keinen Pfennig Miete bekommen Sie von mir, Sie verfluchter Stinkjude! Es hat ja schließlich schon seine Ursache, wenn ich ausgerechnet bei einem Juden Quartier nehme. Sie Schwein können übrigens froh sein, daß ich Ihnen nicht das ganze Haus wegnehme.“ In der Begründung des tapferen Richters heißt es u. a., daß es „noch kein Verdienst sei, zufällig der arischen Rasse anzugehören.“ Die Nazi-Prese greift diesen Richterspruch aufs heftigste an und erklärt, daß es nicht anginge, einen Repräsentanten einer erweisenermaßen minderwertigen Rasse, die man nur als menschlichen Abschau bezeichnen könne, das gleiche Recht zuzubilligen, wie einem Menschen der „nordischen Hochrasse“.

Jahreshauptversammlung des Vereines deutscher sozialdemokratischer Ärzte in der Tschechoslowakischen Republik. Am Samstag, dem 29. Juni, um 10 Uhr, findet eine Ausschußsitzung im Volkshaus Auffig statt. Anschließend Teilnahme am Ausfl. Sonntag, den 30. Juni, um halb 9 Uhr vormittags im Volkshaus in Auffig Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: 1. Vorstandsbericht (Dr. Holtscher). 2.assenbericht und Festsetzung des Mitgliedsbeitrages (Dr. Neumann). 3. A. W. S. W. und Internationales ärztliches Bulletin. 4. Unsere Forderungen zur Gesundheitspolitik (Dr. Grünfeld). 5. Neuwahlen. 6. Sonstiges. Wir eruchen die Mitglieder des Vereines, bekanntzugeben, ob sie für Hebernachtungsgelegenheit vorgezogen haben wollen, da gleichzeitig am Samstag, vormittags und nachmittags, in Auffig die Tagung der Asozialisten der Rühfologen stattfindet und Hotelbestellungen deshalb im voraus vorgenommen werden müssen. Diese Anmeldungen sind zu richten an Dr. Epstein, Auffig, Wielanoffe 2.

Der deutsche Kulturkampf. In Paris wurde es zu schweren Schlägereien zwischen Mitgliedern der katholischen Jugendorganisationen und Nationalsozialisten. Drei Jugendfaschisten wurden wegen „Verhöhnung des neuen Staates“ verhaftet. Das katholische Heim in Karlsruhe ist polizeilich geschlossen worden.

Risser und der „Stürmer“. Vor ausländischen Pressevertretern erklärte Streicher, sie könnten sich darauf verlassen, daß das einzige Blatt, das der Führer jeden Tag von Anfang bis zu Ende lese, der „Stürmer“ sei.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Funktionärschule in Kleinhan

Die diesjährige Schulungswoche für jüngere Funktionäre findet gemeinsam mit dem JRB und ARAF in Kleinhan im Erzgebirge in der Zeit vom 20. bis 27. Juli statt. Teilnahmeberechtigt sind Funktionäre, die auf dem Gebiete der Bildungs-, Erziehungs- oder Jugendarbeit tätig sind oder aktiv am Organisationsleben teilnehmen. Die Kreis- und Bezirksleitungen haben die ihnen übermittelten Fragebogen bis zum 1. Juli einzufüllen und die Teilnehmer für die Schule zu melden. Nähere Informationen: Kreis, Auffig, Bahnhofsplatz 1.

Jugendweihen

Wie in den früheren Jahren sind auch heuer die Jugendweihen überall durchzuführen. In Bezirken mit zentraler, vom Bezirksverband organisierter Jugendweihen ist in jedem Verein nach Schulabschluss die Heberführung der Schulklassen in die Jüglingsabteilung vorzunehmen.

Sportabzeichen — Leistungsprüfungen

Die Leistungsprüfungen um das Sportabzeichen für Jugendliche erfolgen im Laufe des Herbstes. Die Kreis- und Bezirksleitungen haben den Vereinen die notwendigen Befehle für die Vorarbeiten und die Durchführung zu geben. Den Bezirken werden Fragebogen zur Meldung der Prüfungstermine und der Anzahl der in Frage kommenden Jugendlichen zugesandt. Diese Fragebogen sind umgehend einzufüllen.

Materialsammlungen

Beim Kreis liegen noch einige Exemplare von früher herausgegebenen Materialsammlungen, die bezogen werden können. Ganz besonders verweisen wir auf die Materialsammlung „Winterabend“, zusammengestellt von H. Dohmann. Gegen Vereinfachung von 5 Kč in Briefmarken wird die Sammlung zugestellt.

Die Mutter mit der Art erschlagen. Mittwoch vormittag gegen 11 Uhr geriet der 57jährige Landwirt Michal Stofej aus der Gemeinde Vrelava bei Humenné mit seiner eigenen 70jährigen Mutter in Streit, wobei er eine am Boden liegende Art ergriff und seine Mutter mit fünf Stichen tötete. Als Nachbarn herbeieilten, verbarrikadierte sich Stofej und erst als Gendarmen eintrafen, ergab er sich ihnen freiwillig. Er wurde verhaftet und dem Gericht eingeliefert.

Verlust im Gafardspiel treibt einen 15jährigen in den Tod. In der Nacht auf Mittwoch wurde in Schlessisch-Ostern die Leiche des 15jährigen Väterlehrlings Adolf Kaul aufgefunden, der sich an einem Riemen erhängt hatte. Es wurde festgestellt, daß der Lehrling nachmittags, als er Gebäud austrug, bei einem Gafardspiel 90 Kč von seiner Lösung verlor. Er fürchtete sich, ohne Geld zu seinem Arbeitgeber zurückzukehren, und erhängte sich. Gegen seine Gefährten, die ihm beim Spiel das Geld abnahmen, wurde die Strafanzeige erstattet.

Der Ausgleich des Brünner Theatervereines bestätigt. Mittwoch fand beim Brünner Zivil-Kreisgericht die Schlußtagung in der Angelegenheit des Ausgleiches des Brünner deutschen Theatervereines statt. Fast sämtliche Gläubiger nahmen den auf 45 Prozent lautenden Ausgleichsansatz des Theatervereines an, worauf der Ausgleich gerichtlich bestätigt wurde. Die bevorrechteten Gläubiger wären sofort zu bezahlen, was einen Betrag von 106.000 Kč erfordern würde. Die Forderungen der übrigen Gläubiger in der Höhe von 257.000 Kč sind am 28. März 1937 zahlbar.

Vortschreitende Wetterbesserung. Im Zusammenhang mit einer Druckstörung, die nunmehr über Nordostdeutschland liegt, wird unseren Gegenden kühlere Luft von Westen her zugeführt. Karpathenrücken ausgenommen, herrscht bei uns unbedeutendes Wetter mit Schauern, in den böhmischen Ländern verbunden mit starken Windböen. Schon heute Mittwoch nachmittags 25 Grad, in Milovice trotz noch starken Schauerniedererschlägen, wobei auch Hagel fiel, eine Abkühlung auf 15 Grad ein. Heber das abgeflaute Binnenland breitet sich vom Westen her größerer Luftdruck aus, so daß eine allmähliche Wetterbesserung erwartet werden kann. — Wätscheinisches Wetter von heute etwas unbedeutend, jedoch von Westen her allmählich fortschreitende Wetterbesserung. Im Nordosten des Staates noch starker Bewölkung und Schauer. Kurmäßig warm, allmählich abflauernder Wind. — Wetterausichten für Freitag: Vereinzelt bewölkt, tagsüber etwas wärmer.

Vom Rundfunk

Empfehlungswort aus den Programmen

Freitag
Prag: Sender 2: 10.05 Deutsche Presse, 10.15 Orchesterkonzert, 18.00 Leichte Musik, 18.20 Deutsche Sendung: Schütz: Kirche und Arbeiterschaft, 18.50 Arbeiterfunk: Gotsbauer: Aktuelle zehn Minuten, 20.10 Winterabend, 21.05 Orchesterkonzert. — Sender 1: 7.30 Leichte Musik, 14.00 Schallplatten: Smetana, 14.15 Deutsche Sendung: für die Frau. — Brunn: 18.30 Arbeitsmarkt und Sozialinformationen, 17.40 Deutsche Sendung: Es sind die Männer, Komödie von Arnold. — Pöhr: 12.30 Nachmittagskonzert. — Pöhr: 12.30 Mittagskonzert, 18.55 Violinkonzert. — Rašau: 18.55 Jazzmusik

Frauen und Kriegstrüppel fürchtbar mißhandelt!

Im Gefängnis der Staatspolizei Berlin am Alexanderplatz wird in letzter Zeit fürchtbar mißhandelt. Eine über 40jährige Frau, Mutter von mehreren Kindern, wurde verhaftet, weil sie ein „kommunistisches“ Flugblatt, das ein Proklamatoren in ihren Gefäßtaschen geworfen hatte, nicht ablieferte. Diese Frau, die überhaupt nie politisch organisiert war, sollte ausfragen, wo Waffen der SPD. versteckt seien. Natürlich konnte sie das nicht, da sie ja nichts wußte. Darauf wurde ihr eine Pistole an die Schläfe gesetzt und sie wurde mit sofortigem Erschießen bedroht. In ihrer Todesangst machte sie uninnige Angaben, die natürlich nicht den Tatsachen entsprachen, aber harmlose Menschen in Gefahr bringen konnten.

Ein junges Mädchen wurde, ebenfalls am Alexanderplatz, heftig gemüht, um Aussagen von ihr zu erpressen. Sie blieb standhaft. Ein anderes Mädchen, 18 Jahre alt, mußte zunächst eine Viertelstunde lang über ein Teel spritzen. Nachts sie eine Sekunde Pause, so gab es fürchtbare Ohrfeigen. Während des Verbodes erhielt sie weiter bei jeder Ausfrageverweigerung eine so wuchtige Ohrfeige, daß sie vom Stuhl fiel. Dann wurde sie an den Haaren wieder hochgezerrt. Ein drittes Mädchen sollte von einem SS-Mann von einer Treppe in eine andere gebracht werden. An der Treppe gab er ihr mit den Worten „Verdammt Margaretenkröte“ einen Fußtritt, daß sie sämtliche Stufen hinunterstürzte und fast das Bewußtsein verlor. Dann sagte er hässlich „Du bist wohl gestolpert“. Das Mädchen erlitt einen schweren Bluterguß und war noch nach fünf Wochen am ganzen Körper blau.

Ebenso grauhaft sind die Mißhandlungen im Untersuchungsgefängnis Wida u. Auch dort sind die Spuren noch nach vielen Wochen sichtbar. In ihren fürchtbaren Schmerzen haben manche der Gefangenen dann Leute angebeten, die sich überhaupt nie betätigt haben. Auf diese Weise wurden viel hundert Arbeiter und Arbeiterinnen im Zivilsaal verhaftet.

Besonders traurig ist der Fall des schwerer Kriegsschadigten Arbeiters Götzler, der sich seit seiner Verwundung im Krieg nur mühselig an zwei Stöcken vorwärts zu schleppen vermochte. Ohne Rücksicht darauf wurde er im Pankow Untersuchungsgefängnis so barbarisch mißhandelt, daß er geistesgestört wurde. In diesem Zustand des Geistesverfalls mußte er dann die von der Gestapo diktierten Protokolle unterschreiben, über deren Inhalt er gar nichts wußte. So war die fauchende Gefängniswärter, die doch Bestialitäten gewöhnt sind, schüttele über seinen Zustand bedauernd den Kopf!

Vielfachende Zahlen. Nach dem Bericht des Reichsversicherungsamtes betrug die Zahl der Unfälle in den deutschen Betrieben in den Jahren 1932 826.980, 1933 929.592, 1934 1.108.458. Während im Jahre 1931 noch 14 Prozent und 1932 immerhin noch 10 Prozent der Verletzten eine Entschädigung erhielten, betrug der Anteil 1933 nur noch 7,9 und 1934 sogar nur noch 6,8 Prozent!

Wochenlang ans Kreuz gebunden! In Hamburg wurde Anfang Juni der Arbeiter Arthur Busch, der im Januar zusammen mit ca. 20 anderen, meist ehemaligen Mitgliedern der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) wegen angeblicher illegaler Arbeit verhaftet worden war, zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Gericht stützte sich dabei auf Buschs angebliche „Geständnisse“ in Untersuchungshaft. Wie wurden diese Geständnisse zustande gebracht? Nachdem Busch nicht das aus sagte, was man von ihm verlangte, wurde er in einer Einzelzelle an ein Kreuz gebunden; seine Beine ließ man in Wasser hängen, und zwar so, daß er keinen Boden unter den Füßen hatte. So

Tragischer Kampf im Zuchthaus-Bergwerk

Vierhundert meutern, müssen sich aber ergeben — Schlechte Kost, schlechter Arzt

New York. Nahezu 400 in dem Kohlenbergwerk des Staatszuchthauses von Kansas in Lansing beschäftigte Sträflinge begannen am Dienstag morgens kurz nach der Einfahrt in den Stollen zu meutern. Sie verlangten bessere Kost und einen neuen Arzt. Sie nahmen 15 Bergwerksbeamte, die sich in der Grube befanden, als Geiseln fest und durchschnitten die Telefonverbindungen mit der Außenwelt.

Nach vierstündigen Verhandlungen zwischen den Zuchthausbeamten und den Meuterern versuchten die Sträflinge plötzlich, den von den Beamten besetzten Förderkorb, in dem 250 Meter tiefen Stollen zu stürzen; die Meuterer wurden jedoch durch Tränengas zurückgetrieben. Die Zuchthausbeamten beschloßen sodann, die Gefangenen auszuführen. Schwere bewaffnete Wächter fuhren ein und verbarricadierten den Einfahrtsschacht unten auf der Grubenjoble gegen etwaige neue Angriffe der Meuterer. Die Meuterer stellten daraufhin am Spätnachmittag den in dem 250 Meter tiefen Stollen befindlichen Mausestich in Brand. Die Wächter machten, als sie das Feuer bemerkten, von den Barricaden aus sofort von der Schußwaffe Gebrauch. Es steht bisher noch nicht fest, ob bei den Gefechten unter der Erde jemand verunglückt oder getötet worden ist.

Die Gefangenen ließen sodann zwei ihrer Geiseln frei, weil aber ihren Forderungen nicht entsprochen wurde, wurde neuerlich Feuer angelegt und begannen, die Kohlengrube zu verfluten. Die freigelassenen Geiseln berichteten, daß die Meuterer entschlossen seien, ihr Leben zu opfern, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden, doch würden die in ihren Händen befindlichen Geiseln ebenfalls ihr Leben einbüßen.

Aber Mittwoch früh mußten sich die Vierhundert ergeben. Die Beamten hatten nämlich die Ventilatoren umgestellt, so daß der Rauch von den Sträflingen geleiteten Brände in die Schächte hineingeklästet wurde. Die mit Gasmasken und Tränengas ausgerüsteten Beamten hielten die Sträflinge mit Maschinengewehren in Schach.

hat man ihn mehrere Wochen hängen lassen. Den Wert der „Geständnisse“, die er dann schließlich machte, kann man sich vorstellen. Bei solchen beispiellos sadistischen Foltermethoden kommt ein Punkt, an dem man willenlos alles unterschreibt, was von den Folterrichtern verlangt wird.

Riesige Überschwemmungen, durch anhaltende Regenfälle verursacht, richteten in den neuen Staaten des amerikanischen Mittelwestens, darunter vor allem in Missouri, Iowa, Illinois und Kansas, großen Schaden an. Die Ernte ist größtenteils vernichtet, Lande mehren ihre Häuser räumen. Der Staat Süddakota wurde von fürchtbaren Wirbelstürmen heimgesucht. Zahlreiche Personen wurden verletzt. Schwere Stürme werden auch aus den Neu-England-Staaten gemeldet, wo mehrere Personen durch umstürzende Bäume und herabfallende Ziegel den Tod fanden. Aus Morrilton (Arkansas) wird berichtet, daß zwei Uferdämme des Arkansas-Flusses gebrochen sind. Etwa 50.000 Acres Farmland wurden überflutet.

Seemanns Tod. Der britische Kohlendampfer „Kastrikan“, der vor einigen Tagen bei einem Zusammenstoß mit dem Dampfer „Empress of Britain“ in der St. Lorenz-Bai schwer beschädigt wurde, ist in Sidney (Neu-Schottland) eingetroffen. Die Schiffsoffiziere berichten, daß acht Mann der Besatzung, die beim Zusammenstoß schliefen, samt ihren Betten durch das entzündete Led ins Meer geschleudert wurden und ertranken. Die in der Kojen befindlichen fünf übrigen Besatzungsmitglieder wurden schwer verletzt und mußten zur ärztlichen Behandlung an Bord des Dampfers „Empress of Britain“ gebracht werden.

„Nur der nordische Mensch hat Kultur“. Die neueste Ausgabe des Streicher'schen „Stürmer“ überbietet alle bisher erschienenen Nummern des Pogromblattes an hemungsloser Hatzpropaganda. Auf dem Titelblatt liest man in riesigen Buchstaben: „Roses Oppenheimer, die V e s t e i n S t u t t g a r t!“ „Weltere Titel lauten u. a.: „Rosen kaufen bei den K a d o m e n der Christusmörder!“ „Das jüdische Tier muß vertilgt werden“. Pornog-

graphische Karikaturen, die in jedem normal empfindenden Menschen Brechreizgefühle erwecken, „schmücken“ das einzigartige Blatt. Die Auflage des „Stürmer“ beträgt über 400.000 Exemplare.

Anschlag auf den japanischen Kriegsminister. Chinesische Plättchenmeldungen zufolge soll auf den japanischen Kriegsminister Kajasi während seiner Reise durch Mandschu an einen Anschlag verurteilt worden sein. Im Zusammenhang hiermit sollen in Tschangschun und Dairen etwa 20 Personen verhaftet worden sein.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Eierverforgung der deutschen Gebiete

Eine wichtige Aufgabe der sudetendeutschen Landwirtschaft.

Die „Konsumgenossenschaft“ macht auf eine wichtige Frage aufmerksam, die durch Zusammenarbeit der Genossenschaften, der Konsumenten und der Landwirte gelöst werden könnte und welche für die sudetendeutsche Landwirtschaft von großer Bedeutung ist: das ist die Eierverforgung der sudetendeutschen Gebiete. Der Verbrauch an Eiern beträgt in den dem Verbände deutscher Wirtschaftsgenossenschaften angeschlossenen Konsumgenossenschaften jährlich rund 10 Millionen Stück. Unsere Landwirtschaft ist aber nicht imstande, den Eierbedarf der Bevölkerung zu befriedigen und so müssen Jahr für Jahr viele Millionen Eier eingeführt werden. (Im Jahre 1934 betrug die Eierimport 70 Millionen Stück.) Umso mehr sind die deutschbesiedelten Gebiete unserer Republik in ihrer überwiegenden Mehrheit Eierproduktionsgebiete. Der Umstand, daß die dauerlichen Lebensinteressen auf das engste verknüpft sind mit denen der Arbeiterschaft, weist dem deutschen Bauer einen Weg, durch Ausbau eines ertragsreichen Zweiges seiner Wirtschaft sich und den anderen Bevölkerungsschichten zu dienen. Warum sollten beispielsweise unsere Konsumgenossenschaften ihren ge-

Feinde unserer Zähne

sind am gefährlichsten, wenn sie ihr Zerstörungswerk unbemerkt vollbringen können wie das Millionenheer der Fäulnisbakterien. Wenn die Schäden sichtbar werden, ist es schon zu spät. Besser ist rechtzeitiges Vorbeugen durch regelmäßige Zahnpflege mit Chlorodont-Zahnpaste, die trotz größter Putzkraft den empfindlichen Zahnschmelz nicht angreift. Tube K 4—, Inf. Erzeug.

samt den Eierbedarf nicht lieber aus jenen Gebieten holen, auf die sich ihr Wirkungsbereich erstreckt? Und in der Tat werden die deutschen Konsumgenossenschaften der deutschen bäuerlichen Bevölkerung als Eierlieferanten selbstverständlich den Vorrang geben, wenn die richtigen Voraussetzungen dafür gegeben sind. Sie werden viel lieber unseren Eierbedarf von den Landwirten und ihren Organisationen beziehen als daß sie gezwungenermaßen mit dem Handel arbeiten müssen.

Deute steht die Sache jedoch so, daß die Aufbringung und Einlagerung der inländischen Eier fast ausschließlich in die Hände privater Händler gelegt ist. Soll dem genossenschaftlichen Wirtschaftsprinzip der Verknüpfung des Weges des Sozialproduktes vom Erzeuger zum Verbraucher auf diesem Gebiete entsprochen werden, dann müßte vonseiten der Landwirte her ein zweckentsprechender Aufbau von Produktions- und Einlagerungsstellen organisiert werden.

Da die Eierproduktion der deutschen Landwirtschaft in der Tschechoslowakei in ihrer Gesamtheit den Bedarf unserer deutschen Verbraucher nicht zu decken vermag, wird es wohl die Landwirtschaft selbst als ihre Aufgabe ansehen, diesem rentablen Zweige der landwirtschaftlichen Produktion ebensolchermaßen. Inwieweit in den verschiedenen Gebieten die Voraussetzungen dafür bestehen, ist wiederum eine Angelegenheit, welche die Landwirtschaft selbst zu regeln hat. Wichtig für die deutschen Verbraucher in diesem Lande wäre, daß eine erhöhte Eierproduktion der deutschen Bauern auf möglichst direktem Wege zu den organisierten Verbrauchern gelangen könnte. Warum sollte es nicht möglich sein, die landwirtschaftlichen Lagerhäuser, die sich über das ganze Land hin an vielen verkehrsgünstigen Orten befinden, auch zu Eierammelstellen des betreffenden Gebietes zu verwenden? Die Anfänge, die in einigen Gebieten in dieser Hinsicht gemacht wurden, dürften gewiß bereits einen bestimmten Erfahrungsreichtum ergeben haben, von dem aus eine weitere Tätigkeit befruchtbar werden könnte.

Es würde uns wirklich interessieren, was die deutschen Agrarier zu dieser Frage zu sagen haben, denn die Zusammenarbeit der landwirtschaftlichen Genossenschaften mit unseren Konsumgenossenschaften in der Frage der Eierverforgung würde dem deutschen Bauern der GEM. sehr von Nutzen sein.

Die Getreidepreise im Juli 1935. Der Finanz- sowie der Landwirtschaftsminister haben auf Grund der Regierungsverordnung vom 13. Juli 1934 betreffend die Regelung des Getreidehandels, verfügt, daß die Verkaufspreise von Weizen, Korn, Hafer, Gerste und Mais, welche im Juni 1935 gegolten haben, auch im Juli in Geltung bleiben.

Ihre Blumen dürsten

nach dem gutem Blumen-Zauberung

1 Paket mit Postzusendung K 5 60 durch Verwaltung „Frauenwelt“, Prag XII, Fochova 62

Damals, 1899 ...

Für uns haben in der dritten Klasse des I. I. II. deutschen Staats-Obergymnasiums in Weim belam die ganze Welt ein anderes Gesicht, als der neue Professor kam. Wir hatten von Krieg und Umsturz gelernt, aber das fand alles im Wübel hinter Jahreszahlen, die man auswendig lernen mußte. Lauter Dinge, die sich vor langen, langen Zeiten ereignet hatten und die uns wichtig und lustig waren. Der Karl May war uns bedeutend wichtiger, Old Shatterhand oder Winnetou fanden uns erschließlicher als Caesar oder Pericles. Von uns hieß niemand Brutus oder Agamemnon wie die Gymnasialisten in der Zeitschrift „Der gute Kamerad“, die wir lasen, weil darin „Der blaurothe Methusalem“ von Karl May fortsetzungswise erschien, sondern wir hießen Turner, oder Antschu-schuna oder Sam Hawlens; ich hieß Omar ben Sadek.

Da kam der neue Professor. Er war ganz anders als die übrigen Kreise. (So nannten wir unsere verehrten Lehrer und der hochgeschätzte Herr Direktor hieß der Stih.) Er brachte Bücher in die Schule mit, die er mit uns las: Storm, Spielhagen, E. F. Meyer! Das war, als ob er Bomben mitgebracht hätte. Solche unfromme, unbillige, auffällige, im Lebenplan für I. I. Mittelstufen und verwandte Lehranstalten oder schon gar nicht vorgesehene Stärkerer! Und eines Tages schrieb er ins Klassenbuch: „Der Schuldner Stibanel heißt aus nationaler Geschäftigkeit nicht ein.“ So ein Buch war das.

Welt. Es ging ja auch allerhand vor. Da war der spanisch-amerikanische Krieg gewesen. Und unsere Väter hatten wir von den Krawallen in Wien sprechen gehört. In den Vordenlagen. Daß die Polizei ins Parlament gerufen worden war und zuerst die sozialdemokratischen Abgeordneten niedergeschlagen und aus dem Saal geschleppt hatte. Und dann war die Kaiserin ermordet worden. Von einem Anarchisten.

Das hielten wir so nebenbei in unseren ersten Gymnasialjahre. Wir sprachen davon, aber wir wußten damit nicht viel anzufangen. Niemand erklärte uns die Dinge.

Da kam der Burenkrieg. Gerade, als wir den neuen Professor bekamen. Und der hatte immer die Zeitung mit und las uns daraus die südamerikanischen Berichte vor. Und erklärte uns, daß es viel wichtiger wäre, die Zeitgeschichte mitzuerleben als mechanisch den peloponnesischen Krieg auswendig zu lernen. Er machte uns die Geschichte lebendig. Stellte den Kampf um Auba neben die punischen Kriege. Schimpfte darüber, daß wir wohl wußten, wer Leonidas war und was sich vor mehr als zweitausend Jahren bei den Thermopylen abgespielt hatte, aber nicht wußten, was die „Raine“ war — jenes Panzerschiff, das ein Jahr vorher in der Bucht von Santiago de Cuba versenkt wurde, um die spanische Flotte im Hafen einzusperrten; daß wir Cierros Rede gegen Catilina lasen, zergliederten, übersetzten und historisch erläuterten und keine Ahnung davon hatten, warum auf der Straße gegen Vadeni demonstriert wurde. Was im Wübel stand, konnten wir auf sagen. Was wir miterlebten, davon wußten wir kein Wort.

Und eines Tages, im Herbst, stand einer auf und fragte: „Ich bitte, Herr Professor, was sind das die Sozialdemokraten? Und warum steht in den Zeitungen so viel von ihrem Vätertagstag? Und was ist das, das Renner'sche Nationalitätenprogramm?“

Also was die Sozialdemokraten sind, das hat er uns ganz komisch auseinandergesetzt. Das sind Leute, hat er gesagt, die wollen alles teilen. Und das ist doch, hat er gesagt, ein aufgelegter Unsinn; denn wenn man jetzt alles in gleiche Teile teilt, dann bedürftigkeit der Reichige seinen Teil gut, der Paule schlecht und nach einer Zeit ist alles wieder ungleich.

So stellte sich einem I. I. Gymnasialprofessor der Sozialismus dar. Wie ahnungsvoll waren wir doch, wenn wir die Professoren Kreise nannten! Und dabei hätte sich der unsrige ganz genau informieren können, wenn er im Konferenzzimmer den neuen Supplementen danach gefragt hätte, den Supplementen Johann Polach, der dann später sozialdemokratischer Abgeordneter und Senator wurde.

Aber das hat er nicht getan. Dafür setzte er uns genau auseinander, was das Renner'sche Nationalitätenprogramm wollte. Erzählte uns, daß schon 1848 der Plan verfaßt wurde, die Monarchie in einen Bund freier, selbstverwalteter Länder zu verwandeln. Erzählte uns von Palacki und seinem Entwurf eines Föderalstaates und erklärte uns, daß Renner und die Sozialdemokraten eben jetzt und hier bei uns in Brünn beschloßen hätten, die Umgestaltung Oesterreichs in einen Bundesstaat autonomer Nationalstaaten zu verlan-

gen, wobei die sogenannten historischen Grenzen der Kronländer aufzuheben wären.

Er war natürlich dagegen. Denn wie alle seiner Art war er dafür, daß die Deutschen in Oesterreich herrschen müßten.

Aber obwohl der Professor sagte, er sei gegen den österreichischen Bundesstaat national befriedigter Völker, machte die Sache einen tiefen Eindruck auf uns. Sie ließ uns auch in den fünfzig Jahren nicht mehr los. Wenigstens einige von uns. Wir wußten heran, die Fragen des Tages wurden uns vertrauter und in unseren Gesprächen gab es einen österreichischen Bund, träumten wir von der Anziehungskraft der Föderation für die Nachbarvölker, träumten wir von Groß-Oesterreich.

Aber das war erst später. Vorläufig dörten wir noch das, was uns unser Professor zu der Sache sagte.

Man muß es „oben“ erfahren haben: Da war ein Professor, der „politisierte“ in der Klasse. Man hätte zwar auch sagen können, er habe uns haben die Politik erklärt. Aber oben saßen doch die Kreise! Und so wurde unser Professor vor-schweifsmäßig krank, verständig und wie bekamen einen, den wir: „Der Kasser“ nannten, weil er bei jeder Gelegenheit zu uns: „Sie Kasser!“ sagte. Mehr ist von ihm nicht zu berichten.

Was aus dem andern geworden ist, weiß ich nicht. Ob er seine Anschauungen über die Sozialdemokraten geändert hat? Die Zeiten haben sich ja auch geändert. Und die Straße, in der das Gymnasium steht, an dem er uns seine Ansicht vom Sozialismus bekannt gab, heißt jetzt nach unserem Josef Hybejch. Ast.

Prager Zeitung

Die Brotverteilung für die Arbeitslosen in Prag XIX

leidet, wie uns ein Leser schreibt, schon wieder unter der Organisationslosigkeit der verteilenden „Obsole“-Zentrale in Prag XIX., am Siegesplatz. Das Brot wird für einen bestimmten Tag in bestimmter, den Sorten entsprechender Anzahl, zugewiesen — und sollte also vorhanden sein. Aber am letzten Verteilungstage war Vormittag, gegen Mittag, noch, abends aber schon kein Brot mehr vorhanden. Was ist mit den gemäß Kartenzahl vorhandenen in ü f f e n d e m Brote — dem Eigentum der Armen unter den Arbeitslosen! — geschehen?

„Praga XIX.“ erstreckt sich von der Nordwestgrenze „Praga VII.“ bis zum Ende von Kolovize, bis in die Sárka nach Podbaba, bis zum Belvedere, Dubeneč, Alt- und Neu-Dejvice, Sárka, Podbaba gehören dazu. Wenn man das Unglück hat, an der Peripherie dieses Riesenzones zu wohnen, kann man, bei nötigen dreimaligen Wandern zu dieser „Obsole“-Zentrale, Stunden zubringen, bis man die Trolche empfängt; dabei wird man ärger behandelt als ein rechtlos gemachter Bettler. Der Arbeitslose wird gezwungen, sich müde zu laufen, Schuhsohlen zu verdrücken, oder Smal je 2 Kč 40 Heller für die Straßenbahn auszugeben, um ein oder zwei Brote zu erhalten, deren Wert weit geringer ist, deren Qualität aber den Verdacht regt, daß das für die Armen der Arbeitslosen bestimmte Getreide auf derart „besondere“ Weise verpackt und zubereitet wird, daß für Magenstärke dieses Brot nur mit Ueberwindung und mit ungunstigen gesundheitlichen Folgen genießbar ist! Das Brot sämmt — im Lande des Getreide-Überschusses! — trotz allem besten Willen der Regierung, nahrhafte Nahrung zu schaffen — scheinlich also: die „Obsole“-Zentrale möge Ordnung schaffen, — oder das Arbeitslosen-Brotgeschäft Menschen überlassen, die Verantwortungsfähig, zu betätigen willens sind!

Mittelhoher Ueberfall. Gestern nachmittag fand der 70jährige Kohlenarbeiter Wenzel Vojtisek in seiner Wohnung in der Kolonie Podbaba hinter dem Edenpark in Brichowitz bei seiner Heimkehr seine 50jährige Gattin bewußtlos, gestürzt am Boden liegend vor. Sie hatte das Gesicht zur Erde gekehrt. Da sie noch Lebenszeichen von sich gab, wurde Hilfe geholt und der ebenfalls verständige Polizeiarzt untersuchte sie an Ort und Stelle. Hierbei stellte sich jedoch heraus, daß Frau Vojtisek nicht nur keine Verwundungen erlitten hatte, sondern auch, daß übernatürlicherweise bei der Fesselung keine Gewalt angewendet worden war. Es dürfte sich also nicht, wie zuerst angenommen, um einen Mordversuch, sondern um einen fingierten Ueberfall handeln. Eine Vermutung besagt, daß Frau Vojtisek den Anzeichen eines Mordversuchs erwecken wollte, um den Verdacht auf ihren früheren Geliebten zu lenken. Sie wurde, noch immer bewußtlos, ins allgemeine Krankenhaus überführt. Da sie noch nicht einberufen werden konnte, ist die Untersuchung bisher zu keinen Ergebnissen gelangt.

Die Ermordete von Brichowitz. Als neues Detail kommt im Mordfall der Frau Vojtisek die Aussage eines Zeugen in Betracht, dem gegenüber sich diese geäußert haben soll, der junge Mann, der jetzt als Täter verdächtigt wird, habe sich ihr als Fortschritts- oder Fortschrittsingenieur ausgeben, der noch studiere. Die Untersuchung wird in dieser Richtung weitergeführt.



Jarmila Tacková-Martov und Gustav Diehl in dem Hochgebirgsfilm „Der Dämon des Himalaja“

Gerichtssaal

Meineid und Rheumatismus

Eine heitere Verhandlung

Prag. Albert N a d e l ist ein Mann von geübterem Alter und geübterem Verhältnissen, dessen Gebahren von Vornehmheit und Gemüthsstärke zu zeugen scheint. Diese joviale Figur sah vor dem Strafgericht Kaplan auf der Anklagebank und die Anklage des Staatsanwaltes Trjicko bezichtigte Nadel des Verbrechens des falschen Zeugnisses. Der Angeklagte war seinerzeit in einem gewissen Prozeß als Zeuge geladen. Seine Aussagen waren indes nicht nur unklar, sondern so voll innerer Widersprüche, daß das Gericht zu der Ueberzeugung kam, daß es der Zeuge mit der Heiligkeit des Zeugnisses nicht sehr ernst nahm. Vielmehr wollte es sich Nadel als Gewerbetreibender mit seiner der beteiligten Personen vererbten, Lebensfalls änderte er seine Aussagen mehrfach ab und sprach immer im Sinne dessen, der jeweils die Oberhand hatte und kam also unter schmerzhaftester Anklage vor Gericht.

Es war eine kurzweilige Verhandlung und reich an humoristischen Momenten. Der Angeklagte erklärte, an der ganzen Episode sei nichts anderes schuld als sein „Reuma“ (Rheumatismus). Auf das Kopfquitteln der Richter bin erklärte Nadel des langen und breiten, daß ihn seine rheumatische Schmerzen nötigten, „hauftenweise Pulver zu kressen“. Ja — und diese Pulver hätten ihn „ganz bloß gemacht“ und er habe einfach nicht gewußt, was er damals vor Gericht ansagte. Das Gericht wollte den Namen dieser geheimnisvollen Präparate wissen, worauf der Angeklagte zuerst beteuerte er habe ihn vergessen. Dann erklärte er, es handelte sich um „verbotene Medikamente“. Dieser Punkt blieb also ungeklärt; dafür aber verbreitete sich der Angeklagte über seine Krankheit im allgemeinen und befanderten. Er erzählte von den kostspieligen Kuren, denen er sich habe unterziehen müssen und als ihn der Vorsitzende aufforderte, doch einige Wädel zu nennen wo er Heilung gesucht habe, verlagte das Gedächtnis des Angeklagten abermals. Erst nach geraumer Zeit nannte er N i l i n, das zwar eine altertümliche Stadt, aber keineswegs ein Bad ist. Und so ging es weiter.

Als Nadel sah, daß das Gericht seiner Verteidigung gegenüber skeptisch blieb, spielte er seinen

Haupttrumpf aus. Er zog nämlich aus seiner Rocktasche ein Krankheitszeugnis, niedergeschrieben und unterfertigt von — seiner eigenen Frau etwa des Inhaltes: „Ich bestätige, daß mein Mann an „Reuma“ leidet und Pulver schluckend und empfehle, ihn in Ruhe zu lassen. Hochachtungsvoll Marie Nadel, Gattin.“

Nadel war ohne Verteidiger erschienen. Nachdem am Schluß der Verhandlung der Staatsanwalt seinen formellen Antrag auf Verurteilung des Angeklagten gestellt hatte, wandte sich der Vorsitzende an ihn mit der üblichen Frage: „Und Sie beantragen Ihren Freispruch?“ — Nadel lächelte gutmütig: „Ne, Herr Vorsitzender, geben Sie mir halt irgendeine Geldbuße! Ich bezahle schon.“ Da aber die falsche Zeugnisaussage ein Verbrechen ist, das nicht mit Geldbußen, sondern mit Kerkerstrafen geahndet wird, erlebte der gemüthliche Herr Nadel eine unangenehme Uebererraschung. Denn der Gerichtshof verkündete ein Urteil, durch welches der Angeklagte zu drei Monaten schweren Kerkers verurteilt wurde. Diese Uebererraschung wirkte so mächtig auf ihn ein, daß er ganz erstarbt auf der Anklagebank sitzen blieb und nur mit Handbewegungen und unverständlichen Lauten protestieren konnte. Schließlich mußte er durch den Kussicher aus dem Verhandlungssaal geschafft werden.

Kunst und Wissen

Josef Capels Kinderzeichnungen. In der Galerie Dr. Reigl stellt der Schriftsteller und Maler Josef Capel (der Bruder Marcel Capels) eine Sammlung von Pastell-Zeichnungen aus, die — in den letzten Jahren entstanden — alle daselbe Motiv behandeln: Spielende Kinder unter Bäumen, auf Wiesen oder am Wasser, — und die auch in der Form alle einander ähnlich sind; es ist ein primitiver, nur auf den äußersten Umriß und die deutlichsten Farben bedachter Stil. Der Maler bekennet selbst, daß er sich in diesen Bildern wiederholt habe, aus innerer Notwendigkeit freilich, wie einer, dem die einfache Melodie eines Kinderspiels nicht aus dem Kopfe will. Und wirklich: Josef Capels Bilder sind Erlebnisse eines Malers, der sich als Kind (und zwar als sorgloses Dorfkind) zurückgetrauert hat und dem es dabei gelungen ist, seine Linien und Farben dem primitiven Stil so glücklich anzunähern, als hätten ihm Kinder selbst die Hand geführt. — Kinder freilich mit dem sicheren Blick und der kundigen Hand des geschmackvollen Malers, dessen Kunst auch den erwachsenen Beschauer nicht verwirrt. Derselbe Reiz, der Capels Kinderbücher beliebt gemacht hat, geht auch von diesen vierzig Pastell-Zeichnungen aus; der Reiz eines Erinnertenen, der die innere Bereitschaft hat, zur Kindheit zurückzufinden, und der die Fähigkeit besitzt, diese Bereitschaft künstlerisch zu dokumentieren.

Seite II. Absolventenabend der Deutschen Musikakademie. 20 Uhr, Radioaal, Mitwirkende Solisten: Elise Brauer (Sopran), Albert Andra (Cello), Holde Lauffe und Ed. Fried (Gesang).

Montag einigmal Gastspiel Heinz Röhmann und Alexa von Boremski in dem englischen Schwank „Der Mitternacht“ im Deutschen Theater. Kur 2.50 bis 28 Kč.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Donnerstag halb 8 Uhr: Danton's Tod, G. I. — Freitag halb 8 Uhr abends: Sinditta, vollständige Vorstellung, Abonnement aufgehoben. — Samstag 7 1/2: Collinette, im Rahmen der Festspiele neu einstudiert. B. 2. — Sonntag 7 1/2: Die Nachtigall, Giam. Schicchi, D. 1.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute Donnerstag abends 8 Uhr: Mädchen für alles, vollständige Vorstellung. — Freitag: geschlossen. — Samstag 8: Fremdenverkehr, vollständige Vorstellung. — Sonntag 8: Adhabs geton, vollständige und letzte Vorstellung der Kleinen Bühne.

Sport-Spiel-Körperpflege

Von der CSAU zur DTJ

In Brünn ist der populäre Leichtathlet und Langstreckenläufer Jan Slezáček aus seinem Verein „Mor. Slavia“ und damit auch der CSAU ausgestiegen und zur DTJ Brünn V übergetreten.

Der Austritt des Sportlers aus der bürgerlichen Sportbewegung ist keine Sensation; sie erfolgte nur aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß für einen Arbeiter in derselben nicht der richtige Platz ist. Slezáček wird für die DTJ-Leichtathletik nicht nur ein ausgezeichnete Leichtathlet, sondern durch seine Erfahrungen auch ein guter Instruktor sein, der die aufstrebende Leichtathletik in der DTJ neue Wege weisen wird.

In einem Schreiben an die tschechische Bruderbriefe begründet er seinen Schritt wie folgt:

Nach längeren Erwägungen habe ich meinen Austritt aus der Leichtathletik-Sektion der Moravská Slavia sowie aus der tschechoslowakischen Amateurlaichtathletik-Union angemeldet. Als Arbeiter habe ich im Arbeiterturnverein den Sport zu pflegen begonnen; wegen den unzulänglichen Bedingungen für die Pflege der Leichtathletik trat ich damals dem SA Jidenice bei und später, angezogen durch die Versprechungen, zur Moravská Slavia über. Die letzten Jahre habe ich im Stand verlebt. Ich erinnere mich des Lebens in den Reihen der Arbeiterchaft, bis ich mich endlich, wieder dorthin zurückzukehren, wo ein anderer Geist lebt und wo alle — ob Arbeiter oder Beamte — Gleiche unter Gleichen sind und aufrichtige Kameraden in guten wie in bösen Zeiten. Ich folgte, zur Genüge belehrt, dem Beispiele eines Rikter, Janáček, Ordlicka und Macha und will nun meine Fähigkeiten und Erfahrungen von neuem mit Liebe dem Arbeitersport widmen.

Abonnements - Bestellschein.

Abonnieren ab 1935 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

„Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII., Pochova st. 62,

zum Preise von 16 Kč monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlagscheines ein.

Name:

Genaue Adresse:

Rechte Post:

Unterschrift:

In die DTJ Brünn V habe ich mich selbst angemeldet, nachdem ich mir vor Wochen eine Verschickung selbst gesucht habe und namentlich in Ruhe über alles erwägen konnte. Mit meinem Uebertritt zur DTJ erfülle ich nur meine Pflicht als Arbeiter-sportler.

Wichtige leichtathletische Veranstaltungen der DTJ. Die Leichtathletik nimmt in diesem Jahre im DTJ-Verbande große Fortschritte. Von den Veranstaltungen der Vereine, Bezirke und Kreise sowie des Verbandes selbst sind als die wichtigsten hervorzuheben der am 3. und 4. August in Brera stattfindende Reihkampf, der Stadtkampf Prag — Brünn am 10. und 11. August in Brünn, der Kreiswettkampf Prag gegen Königgrätz am 18. August in Prag, am 8. September findet in Königgrätz das Dummelkaniob-Memorial des Prager Kreises statt; der traditionelle Stadtkampf Prag gegen Pilsen wird am 15. September in Prag vor sich gehen und am 28. und 29. September werden in Pilsen die Verbandsmittelkämpfe durchgeführt.

Der Film

Film-Beratungstelle. In der bevorstehenden Woche werden folgende Filme zur Einfuhr in die Tschechoslowakei freigegeben: Ein deutscher Film „Mittwoch und ich“ (Bruna-Film) und der amerikanische Film „Abend um acht“ (Goldwyn-Film), „30 Tage als Prinzessin“ und „Die drei Reiter von Bengalen“ (Paramount) und „Hänslein Christine“ mit Grete Garbo (Metro-Goldwyn-Mayer).

Vereinsnachrichten

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Donnerstag, den 20. d. M., um halb 8 Uhr Audienz im Café Metro, hierauf um 8 Uhr daselbst Generalversammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingte Pflicht.

Berein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Hauptversammlung am Mittwoch, dem 26. Juni 1935, im Vereinsheim, Prag III., Recudova Nr. 19. Beginn 5 Uhr nachmittags.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Abend um acht.“ A. — Alfa: „Späte Liebe.“ Tich. — Avion: „Der moderne Robinson.“ A. Douglas Bairbank. — Beranek: „Ruhmischer Liebeslied.“ A. — Beniz: „Nemie Gerhardt.“ A. — Flora: „Von Abend bis Mitternacht.“ A. — Goldmann: „Bachtelze.“ Tich. — Kinema: „Journal.“ Brotesken, Reportagen (halb 2 bis halb 10). — Koruna: „Lichter der Großstadt.“ A. — Uhartie Chaplin. — Kotva: „Liebe unter Künstlern.“ A. — Lucerna: „Liebe unter Künstlern.“ A. — Pallage: „Raserrade.“ Paula Wessely. — Radio: „Die ungetreue Frau.“ A. Salvia Edeney. — Slavia: „Bachtelze.“ Tich. — Svatybor: „Die Abenteuer des Bulldog Drummond.“ A. — Vassal: „Von Abend bis Mitternacht.“ A. — Belvedere: „Bucht auf dem Paradies.“ A. Lubitsch. — Jihlava: „Solange du eine Mutter bist.“ Tich. Redobinská. — Vaubre: „Von Abend bis Mitternacht.“ A. — Palmet: „Salto in die Schaleit.“ D.

VERLANGET UEBERALL

